Wolf

Ueber die

Volksschulen

in

Oesterreich.

Von

G. Wolf.

„Keine Sprachlehre, kein Lehrbuch!"

Wien.
Rudolf Lechner's Universitäts-Buchhandlung.
1851.

Ueber die

Volksschulen

in

Oesterreich.

Von

G. Wolf.

„Keine Sprachlehre, kein Lehrbuch!"

Wien.
Rudolf Lechner's Universitäts-Buchhandlung.
1851.

Gedruckt bei Ant. Benko.

Dem

Hochgeehrten Gemeinderathe,

den weisen Vätern

der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien

mit Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen."
Evang.

Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuos, ut destruas inimicum et ultorem.
Psalmi 8. 3.

Vorwort.

> So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
> Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.
> „Die Jungfrau.“

Der Verfasser hat es versucht in dieser Schrift den Stand der österreichischen Volksschulen, wie sie waren und wie sie sein sollen, zu schildern. Er hatte dabei einerseits jene Zeit vor Augen, die bis zu dem Momente reicht, wo frische, thatkräftige Männer die Angelegenheiten der Schule in die Hände nahmen; anderseits suchte er aufzustellen, was die neueste Zeit von den Volksschulen fordert, wobei er auf die Anbahnungen zur Reform von Seite des h. Unterrichtsministeriums hinwies.

Der Verfasser sah sich um so mehr veranlaßt, seine Ansichten über die Schulangelegenheiten größern Kreisen mitzutheilen, da selbst hervorragende Glieder des hochgeehrten Gemeinderathes die Güte hatten, über den Kern der Sache, der in gedrängter Uebersicht dem löbl. Gemeinderathe vorgelegt wurde, sich günstig auszusprechen. Zudem ist der treue Bürger immer bereit unter die Waffen zu treten, wenn das Aufgebot erschallt. „Des Krieges Stürme schweigen,“ so ist es Zeit, daß diejenigen, die mit ihren Armen nicht für das

Wohl des Vaterlandes einstehen konnten, jetzt mit ihren geistigen Kräften dazu bereit seien.

Ob diese Waffen den Sieg erringen, ob sie Segen und Gedeihen schaffen werden, bleibt der Beurtheilung des geehrten Lesers überlassen. So viel kann der Verfasser versichern, daß diese Waffen blank und rein sind, und in offener, ehrlicher Weise geführt werden.

Findet sich übrigens in dem Gesagten auch nur ein Körnlein, das Lebensfähigkeit in sich hat und auf befruchtenden Boden fällt, so genügt es.

Tausend Keime zerstreut der Herbst, doch bringt kaum Einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück,
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Schiller.

Möge die geringe Gabe in Freundlichkeit und Wohlwollen aufgenommen werden, wie sie in Liebe und Herzlichkeit geboten wird.

Wien, im Juni 1851.

Wie waren die Volksschulen?

Zeit ist eine stumme Harfe, prüft ein Stümper ihre Kraft,
Heulend jammern Hund und Kater in der ganzen Nachbarschaft.
A. Grün.

Den Baum erkennt man an seinen Früchten. „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen," heißt ein Wort in der Schrift. Dieß gilt auch im umgekehrten Falle, von der Frucht kann man auf den Baum schließen. Ein Dornstrauch hat noch nie Orangen gebracht und eine Katze noch nie Löwen geworfen; obschon letztere auch zum Katzengeschlecht gehört. „Aus Unreinem läßt sich nichts Reines hervorbringen," ist ein anderes Wort der Schrift, und das Kleine und Kleinliche hat noch nie Großes und Erhabenes zur Welt gebracht. Tausende Mücken und Fliegen bleiben denn doch nur Mücken und Fliegen.

Wenn diese Sätze richtig sind, so brauchen wir bloß auf die Früchte zu sehen, die die Volksschule gereift, auf die Blüten und Blumen, die sie hervorgebracht hat, um sie selbst beurtheilen zu können.

Wir gestehen es, daß sich ein Bitteres Gefühl des Unmuthes und Mißmuthes unser bemächtiget, so wir von der Volksschule zu sprechen haben; ein Mißbehagen, wie es beiläufig derjenige hat, der aus moralischen Gründen einen Widerwillen gegen Personen und Dinge haben muß, die er nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur achten und ehren sollte. Zwar heißt es: Die Raben und die Geier werden denjenigen die Augen aushacken, die der Runzeln der Mutter spotten; nie und nimmer aber kann sich der Satz in dem Sinne zur Geltung bringen, daß wir die Fehler und Mackel der Eltern, die moralischen Gebrechen an Vater und Mutter, wenn sich solche vorfinden, als Tugenden anpreisen müssen oder dürfen.

Tief überzeugt von der Versunkenheit und Verfallenheit unserer Volksschule gesellt sich das tiefe Bedauern hinzu, daß eine solche Zerfallenheit nur mit der größten Anstrengung, mit der anhaltendsten Um- und Vorsicht gebannt werden kann. Langwährende, tief eingefressene Uebel lassen sich nicht in einem Augenblick entfernen, und doch muß das Uebel gehoben werden, wenn Gedeihen für unser schönes Vaterland sein soll.

Unter allen Fragen, die im Staatsleben vorkommen, ist diese Frage die wichtigste. Jeder Verlust kann eingebracht und wieder ersetzt werden. Ist in einem Jahre ein Mißwachs, das andere kann um so gedeihlicher und segenreicher sein; aber die Seele, die zu Grunde gegangen, ist unerrettbar verloren, und nichts kann sie mehr ersetzen.

Darum ist es auch, unserer Meinung nach, das Unterrichtsministerium, das das wichtigste Amt in Händen hat. Es streut die Saaten für die Zukunft aus. Wenn diese gedeihen, kann kein Unheil unsere Zukunft stören. Was kümmert sich der Frühling darum, ob der Winter strenge ist; er kommt in Pracht und Herrlichkeit, in Kraft und Fülle, mag der „Alte“ auch noch so sehr toben. Und wenn auch Alles schon verloren wäre, die Jugend weiß sich zu freuen, über die Siege, die man ihr zu erkämpfen übrig gelassen hat; und geht um so freudiger daran, je größer die Schwierigkeiten sind.

Bevor wir die neuen Grundlagen aufführen, ist es wohl nothwendig, auf die früheren zurückzuschauen.

Wir wollen ganz kurz berühren, wie die Dinge bestanden, wie sie zum Theile noch bestehen; da es uns nicht darum zu thun ist, detaillirend zu erzählen, „was wir schaudernd selbst erlebt.“

In der Kunst gilt der Satz: Wo die Kunst gefallen ist, geschah es durch die Künstler. Viel richtiger und wahrer ist es, wo die Schule in Verfall gerathen, geschah es durch die Schulmänner.

So hart es uns auch kommt, diesen Satz niederschreiben zu sollen, niederschreiben zu müssen, so fordert es denn doch die Wahrheit. Wir brauchen es wohl nicht erst zu bemerken, wenn wir hier von den Schulmännern sprechen, daß es uns nicht im Entferntesten in den Sinn fällt, Alle verdammen zu wollen. Wir wissen,

daß es so manche gab und gibt, die im vollen Sinne den Namen „Schulmänner“ verdienen; aber wie viele gibt es deren?

Es ist übrigens nicht unsere Schuld, wenn wir, indem wir die Schuld den Schulmännern aufbürden, dadurch jenen nahe treten, deren ganzes Streben war, der Menschheit was Nützliches zu leisten, die trotz allem Mangel und aller Entbehrung — wir werden auf das Kapitel noch zurückkommen — troß den Mühseligkeiten, die durch nichts gemildert wurden, doch darin ihre Freude und ihre Beseligung fanden, daß sie ein Werk der Liebe fördern, und in diesem heiligen Berufe Trost und Beruhigung gefunden für alle Qualen und Leiden. —

Wir wissen wohl den Werth solcher Handlungen zu schätzen und zu würdigen, aber die Geschichte hält sich mehr als irgend ein Staatsmann an faits accomplis, um das, was wirklich g e s c h e h e n ist, und ob das Geschehene wirklich gut war. Eine Kraft hat nur da ihren Werth, wo man sie brauchen kann, sonst ist sie nutzlos, ja oft schädlich. Selbst ein Curtius ist nur dann am Platze, wenn er Rom rettet. —

Man kann als Mucius Scävola sich die Hand abbrennen lassen; Märtirer haben, ihres Glaubens halber, alle Pein und Qual ausgestanden, und in ihrer Ueberzeugung beharrt; aber ein mitleidiges Achselzucken würden wir für denjenigen haben, der einer Kleinlichkeit halber alles Elend und allen Jammer über sich brächte.

Wir können daher diesen Männern — denn es gibt auch derartige — unsere Anerkennung nicht zollen, trotz dem sie alle ihre Kräfte angestrengt und geleistet, was sie nur haben leisten können.

So sehr aber solche Männer, ihres moralischen Charakters wegen, sittlichen Werth haben, und daher gewiß die Achtung jedes redlichen Mannes genießen, so ist deren Anzahl doch nur eine sehr kleine und geringe im Verhältniß zu dem Troße. Wir meinen nämlich die große Anzahl derjenigen, die ohne Wissen, ohne Talent, Beruf und Befähigung sich dem Fache widmete, weil sie eben anderswo einen weniger ergiebigen Boden gefunden, und die der Paar Groschen halber, die sie bekamen, die Saat im Keime erstickten, und aus Unverstand und Unwissenheit den Boden verwildern ließen, auf dem die herrlichsten Saaten hätten aufgehen können; die hunderten und aber hunderten, ja tausenden das Geisteslicht, das da hätte leuchten und wärmen können, ausbliesen und verlöschten, ohne daß sie es gar selbst ahnten, ohne daß sie wußten von dem, was sie thaten. Wahrlich wir wollten sagen: Herr, vergib ihnen; aber das Wort erstickt uns in der Kehle. Es gehört eine ungeheuere Selbstüberwindung und

Aufopferung dazu, in dem Momente, wo wir die Häupter unserer Theuren zählen und so viele fehlen, die da hätten anwesend sein können, das Wort der Gnade und Barmherzigkeit zu sprechen; während die Zunge bebet und die Lippe zittert und alle Muskeln sich krampfhaft zusammenziehen, um eine Verwünschung auszusprechen.

Nachdem wir mit solcher Offenheit und Geradheit unser Urtheil über die Lehrer gegeben, vielleicht etwas zu wahr, was den Andern zu scharf und zu hart klingen mag — wir halten uns an den Satz Börne's: Ich bin Apotheker und nicht Zuckerbäcker — so wird man uns wohl keiner Parteilichkeit beschuldigen, wenn wir auch das Wort für den Lehrer erheben. Das Recht muß als Recht anerkannt und als solches ausgesprochen werden, fiat justitia pereat mundus. Wir bewundern Junius Brutus, der seine eigenen Söhne zum Tode verurtheilt, da sie sich gegen das Gesetz vergangen; wir bewundern diese That um so mehr, weil sie ein liebevoller Vater übt, dessen Herz voll Innigkeit an seinen Söhnen hängt. Die That würde sogar den heroischen Charakter verlieren, wenn nicht eben das Vaterherz mit im Spiele wäre, jener ewige Born der Gnade und Liebe, die wie der Thau das trockene Gras erquicken und erfrischen. Es schneidet uns in die eigene Seele, ein solches Urtheil gegen unsere Brüder fällen zu müssen, wir werden daher auch die Milderungsgründe angeben, die die Schuld verringern.

Wenn wir die Lehrer für den Zustand unserer Volksschulen verantwortlich machen, so geschieht es nur, weil wir sie, so zu sagen, zunächst en flagrant delit treffen, und wir müssen uns vor Allem an den halten, den wir eben zunächst im Unrechte fanden. Aber wir wissen es nur zu gut, und jeder, der unsere Verhältnisse kennt, wie sie früher bestanden, wird es bald finden, daß die Lehrer nur das letzte Glied, der letzte Ring an der Kette waren, die man um das Volk und um die Jugend legte.

Die ehemalige Regierung, die vor jedem Geiste schauderte und bebte, und sogar jedes Gespenst fürchtete, hatte nichts besseres zu thun, als Wächter aufzustellen, die darauf schauten, jeden Geist, der sich blicken ließ, wegzuschaffen.

Die primitive Ursache, daß unsere Volksschulen, daß unsere Schulen überhaupt, so schlecht waren, lag in dem alten Sisteme.

Der frühere Staat hat es nicht für werth gefunden gute Schulen zu haben.

Wo man sonst zu allem und jedem Mittel hatte, hat man es vernachläßigt, ja principiel vernachläßigt, für das, was den Staat hätte wahrhaft nach Innen stärken und kräftigen können, irgend welches

Opfer zu bringen. Man ließ die Sachen, so wie sie waren, ohne zu bedenken, daß inzwischen eine ganz andere Zeit und andere Menschen kamen. Und weil man immer nur nach Außen schaute, fehlte die Kraft nach Innen.

Man würde es bei dem Individuum als höchst thöricht finden, wenn seine Sorge bloß dahin ginge, sich von Außen jeden Feind vom Halse zu schaffen, ohne darauf bedacht zu sein, sich nach Innen durch Nahrung zu stärken; und doch sahen wir das Schauspiel im Großen ausgeführt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Folgen davon zu beschreiben.

Die Studien Hof-Commission glaubte ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie sich nach jeder halbjährigen Prüfung von den Schul-Aufsehern, die den Prüfungen beiwohnten, Bericht über die Volksschulen abstatten ließ. Es ist unnöthig dabei zu bemerken, daß diese Berichte immer sehr befriedigend ausfielen. Der Herr Schulaufseher wohnte den Prüfungen bei. Das Schullokale war frisch geweißt und gescheuert, Alles ganz nett und sauber. Die Marterwerkzeuge, die in manchen Schulen während des Jahres an der Schultafel oder an den Wänden hingen, waren verschwunden. Der Lehrer selbst legte mit dem Festtagsrocke auch ein festliches, feierliches Gesicht an, all die rauhen Töne waren verschwunden und aus den Kindern, die das ganze Jahr mit allerhand ehrenhaften Titeln belegt wurden, ward die „liebe Jugend.“

Während der Prüfung blätterte derselbe Cataloge durch, dann die Probeschriften, die mit schwerem Bemühen zusammen geschwitzt wurden, hörte auch manche Frage an, die der Lehrer an gewisse Schüler richtete, die gut eingeschult waren, und nach der Prüfung drückten sich Lehrer und Schulaufseher vergnügt die Hand und freuten sich über den Fortschritt, und über die geistige Bildung — sit venia verbo — der lieben Jugend, und nahmen dabei wieder Abschied auf ein halbes Jahr.

Und Lehrer und Schulaufseher und Studien-Hof-Commission waren wirklich der Meinung, sie hätten ihre Pflicht erfüllt.

Das war die Fürsorge und die Umsicht für die schon bestehenden Schulen; fragen wir, was geschah, damit der Schule neue Kräfte zuwachsen?

Diese Frage müssen wir nach zwei Seiten hin erörtern; was geschah für den Lehrer in materieller, was in intelectueller Beziehung? Wir lassen der Wissenschaft (?) den Vortritt.

In wissenschaftlicher Beziehung stellte der Staat an den Lehramts-Candidaten, der den pädagogischen Curs hören wollte, die For-

derung, daß er Zeugnisse über die drei deutschen Classen habe, und als Lehrer für Hauptschulen sollte er auch die 4. deutsche Classe gemacht haben.

Wer die Summa dieser Kenntnisse kennt, weiß, wie groß die wissenschaftliche Vorbildung des Lehramts-Candidaten war.

Während des Curses — er dauerte bis vor zwei Jahren nur neun Monate — wo für die Methode hätte Sorge getragen und dem angehenden Lehrer Gelegenheit geboten werden sollen, den Vortrag auszubilden — wir schweigen davon, daß dem Lehrer auch neues Wissen hätte geboten werden müssen, daß er auch nur etwelche oberflächliche Kenntniß vom Menschen und dessen Geist habe rc. rc. — geschah nichts mehr, als die erlernten Gegenstände auf's Neue zu wiederholen. Freilich war dieß hin und wieder eine Nothwendigkeit. Der größte Theil der jungen Leute hatte spätestens zum 14. oder 15. Jahre die Volksschule verlassen, und nachdem der Eine und der Andere dann auf mannigfache Weise sein Glück versuchte und zu jedem anderen wissenschaftlichen Fache unfähig war, trat er gewöhnlich mit 18—19 Jahren in die Pädagogik ein, wo ihm das Zeugniß aus der 3. oder 4. deutschen Classe die Aufnahme sicherte. Bis dahin aber war schon das frühere Wissen zumeist verflüchtigt oder vergessen.

Der pädagogische Curs war auch eigentlich blos ein Wiederholungsunterricht, und man betrieb hier nur dieselben Gegenstände wie früher. Auch hier wurden Aufgaben gegeben, einige Seiten aus diesem oder jenem Gegenstande abzuschreiben, und es ward mißfällig aufgenommen, wenn jemand aus eigenem Antriebe den Inhalt mit eigenen Worten ausdrücken wollte. Freilich fand sich trotzdem eine sehr beträchtliche Anzahl, die aus dem Buche zwischen 20—30 orthographische und sprachliche Fehler machten; so wie es nicht selten war, daß Lehramts-Candidaten, die dann ein Zeugniß als Hauptschullehrer bekamen, die Definition des Zeitwortes nicht wußten.

Dieser Bildungszustand, der die Unwissenden in ihrer Unwissenheit nur noch mehr bestärkte, führte es herbei, daß beim Privatunterricht der größte Theil lehrte, ohne, so zu sagen, die gesetzliche Befugniß zu haben, und ein gepüfter Lehrer führte dann den Schüler, den er nicht unterrichtete, zur Prüfung vor.

So war die Schule der Bildung für den angehenden Lehrer. Unwillkürlich erinnert man sich an die Worte Grün's:

Ein Saatfeld ist die Zeit, die ihr Disteln eingesäet,
Wie könnt ihr drob Euch wundern, daß es nicht voll Rosen steht.

Man ist durchaus nicht berechtigt von jemanden mehr zu fordern, als er den gegebenen Verhältnissen nach, zu leisten im Stande ist. Es wächst kein Kornfeld auf flacher Hand. Es ist ein höchst thörichtes Verlangen, daß das Wasser klar und rein und frisch bleibe, und nicht zum Sumpf werde, wenn man Wasser in ein enges, schmales Bett zusammenziehet, wo es keinen Ab- und Zufluß hat, in welchem kein Leben und keine Bewegung ist.

Es ist unmöglich, wenn Jemand an Händen und Beinen gebunden ist und den Mund geknebelt hat, daß er sich rege und bewege und ein Lebenszeichen von sich gebe; ja wir möchten sagen, es ist unmenschlich, wenn man einen solchen aufstachelt, ihn martert, peinigt und plagt, daß er seine Kräfte gebrauche. — Zuerst müssen die Bedingungen des Lebens da sein, dann kann man auch die Lebensthätigkeit fordern.

Wir haben da angegeben, was man in geistiger Beziehung von dem Lehrer forderte; wie höchst genügsam der Staat war, und höchst fürsorgend für die Leute gewesen; damit die Wissenschaft sie nicht anstrenge. Man sollte glauben, daß er keine mageren Cassiusse geliebt und lieber fette und kräftige Leute wünschte, die sich pflegen und nähren. Hören wir, wie die Volkslehrer in Oesterreich materiell gestellt waren, und wir werden finden, trotzdem die Ansprüche in geistiger Beziehung sehr gering und klein waren, der Lohn dafür noch ein viel kleinerer, unbedeutenderer gewesen.

Wer da weiß, was das heißt, an einer öffentlichen Schule 3—4 Stunden im Tage zu lehren (wir nehmen dabei das Minimum an, da es gewöhnlich 5—6 Stunden sind) wo man ungestört die größte Aufmerksamkeit verwenden muß; einerseits auf den Gegenstand selbst, um ihn klar und deutlich, verständlich und leicht zu machen; anderseits ein allsehendes Auge und ein allhörendes Ohr und eine nimmer rastende Zunge haben, um überall zu sein und von Allem zu wissen und mit Allen zu sprechen, der wird davon sagen können, welch eine Anstrengung dieß gebraucht, wie ermüdend es ist.

Man braucht sich in dieser Beziehung nicht zu täuschen; man kann Kinder auf das innigste und zärtlichste lieben; glaube aber ja nicht, daß Kinder leicht zu dem herangebildet werden, daß man sie liebe. Kinder sind ein Segen Gottes, wenn sie ein solcher sind, wenn man sie zu dem heranzieht; sie können aber eben so ein Fluch sein. In dem jugendlichen Herzen des Kindes sind alle Engel des Himmels und alle Geister der Hölle, und es gehört ein Kampf dazu, um die letzten zu bannen und wegzutreiben und die ersten festzuhalten. Täuschen wir uns nicht darüber, wie es in körperlicher Beziehung

beim Menschen gilt; trotzdem er die ausgebildetste und edelste Gestalt hat, daß er bei seiner Geburt unbehilflicher und unvollkommener, als das unterste Thier ist, so gilt dieß auch in geistiger Beziehung.

Der Accoucheur des Geistes hat die härteste und schwierigste Arbeit, und zwar um so schwieriger, da der Körper greif- und tastbar ist, der Geist aber nicht. Die Weisheitszähne wachsen unter nicht geringeren Schwierigkeiten, die Schmerzen sind nicht minder und linder, als wenn die Backenzähne emporschießen. Wer da weiß, welche Ermattung darauf folgt, wenn eine Mutter von Zwillingen oder gar Drillingen entbindet, der wird es wissen, was das heißt, den Geist schaffen, zeugen und gebären in einer Stunde, bei 40, 50 oder 60 Kindern.

Nun denke man sich nach einer solchen Erschlaffung und Ermattung, wo der Leib sich nach Nahrung sehnt, um die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen, und man findet nichts oder kaum Genügendes, um den Hunger zu stillen; und man darf versichert sein, wir wollen noch von allen andern und übrigen Folgen schweigen, man geht Tags darauf nicht mehr mit derselben Kraft in die Schule, als man Tags zuvor gegangen ist.

Der Lehrer mußte oft bei hungrigem Magen den Kindern vordemonstriren von der Schönheit der Welt und von ihrer Fülle, wie Gott dem Menschen Alles im Uebermaß gegeben; ferner von dem Edelmuthe und Edelsinne der Menschen, wie mildthätig, wohlthätig, liebend und aufopfernd sie sind, ohne daß er selbst das Geringste davon wußte; ja vielleicht von dem Gegentheile überzeugt war.

Kam dann noch hinzu, daß der Schullehrer, da ihm von Außen alle Lebensfreuden abgeschnitten waren, sich seinen eigenen Herd gründen wollte, um das Glück des Familienlebens zu genießen, so fing erst der rechte Jammer an. Was andern Eltern die größte Freude im Leben ist, konnte für ihn nur der höchste Kummer sein. Wenn der Kreis seiner Familie sich mehrte, so nahmen seine Sorgen und seine Noth zu. Der Laib Brod, der früher kaum für zwei genügte, mußte jetzt für 3, 4 oder 5 sein, je nachdem Gott seinen Kindersegen zuströmen ließ.

So lange dann die Kinder klein sind, verursachen sie zu den gewöhnlichen Mühen und Plagen neue, und wenn sie etwas mehr herangewachsen sind, so sind es nicht selten gerade die eigenen Kinder, denen er keinen Unterricht und keine Erziehung, wie er sie geben könnte, gibt; weil er schon zu sehr ermattet ist, und daher fin-

det es sich so oft, daß gerade die Kinder der Lehrer ohne alle Bildung und Erziehung sind.

Ward eines im Hause krank, oder mußte gar das Weib selber das Bett hüten, so war der arme Mann Lehrer und Wirthschafterin und Kindermädchen und Köchin. Freilich war die Küche bald versehen. Wasser ist bald gekocht und Brot braucht nicht lange Zeit, bis es weich geworden ist. — So wissen wir von einem Falle, wo einem Lehrer auf dem Lande, beide Kinder die er hatte, krank wurden. Die treue Gattin selbst schwach, konnte unmöglich mehr als das Eine Kind versorgen, und der Lehrer, der seine Schulstunden nicht versäumen wollte, transportirte das kranke Kind mit der Wiege in das Schulzimmer, um so abwechselnd das Kind herumzutragen, zu wiegen, zu begütigen und einzuschläfern, und dabei doch auf Augenblicke unterrichten zu können.

Wir haben hier nur ein kleines Bild in einzelnen Strichen hingeworfen. Es gebricht uns die Kraft, das Elend und den Jammer einer Schullehrer-Familie zu malen. Wer ein Herz im Leibe hat, wird sich nicht ruhig hinsetzen, um das Elend abzuconterfeien, ein Todtengeripppe, das mit Haut noch überzogen ist; blasse, eingefallene Wangen; stiere, eingesunkene Augen, spindeldürre Hände; — auch ist es nicht unsere Absicht, die Kunst durch eine Darstellung zu bereichern. Weg! weg! von dem Bilde des Elends zu Menschen, die menschlich fühlen, und ehrerbietigst den Hut abgenommen mit der Bitte: Date obolum; Reichet eine Gabe denen, deren Auge verlöscht ist, und treu auf ihrem Platze ausgeharret haben. —

Jeder, wird es eingestehen, daß nur eine besondere Seelenkraft und Stärke, gepaart mit inniger Gläubigkeit des Gemüthes, einen solchen Zustand überwinden können. Aber nicht jeder besitzt solche Kraft, nicht jeder hat solche Ausdauer. Es gibt deren nur sehr wenige; die Natur ist nicht so freigebig mit riesenhaften Persönlichkeiten, mit gigantischen Charakteren. — Der Lehrer, der diese Eigenschaften nicht hatte, machte es sich auch so viel als möglich bequem. Hatte er etwelche Lust zum Unterrichte oder verstand er was davon, so verwendete er seine Aufmerksamkeit auf Privatstunden und in der Schule auf diejenigen, bei denen zumeist etwas herauszusehen war, und war das nicht der Fall, versah er alle möglichen Geschäfte: Todtengräber, Holz- und Wasserträger, Briefbote und Schneeschaufler.

Was dabei für die liebe Jugend geschah, was die Kinder indessen machten, braucht wol nicht angegeben zu werden.

Selbst für den tüchtigen Lehrer, der anderweitig eine wissen-

schaftliche Vorbildung genossen, wirkte der Zustand, daß er im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht zu leben bekam, störend und hemmend ein, und erdrückte jede Gedankenblume und jedes Gemüths-Veilchen. Ohne Nahrung muß Alles zu Grunde gehen, dieß gilt geistig wie körperlich. Es ist ein bekantes Sprichwort: Wer nichts lernt, verlernt. Ein Lehrer, der auch mit den besten Vorsätzen aufs Land ging, ohne die Mittel zu haben, weiter fortzuschreiten, mußte Rückschritte machen. Und wenn er es versucht hat, seine eigene Bibliothek, die gewöhnlich nicht sehr groß war, da es auch in früherer Zeit andere Sorgen gab, als sich Bücher anzuschaffen, noch einmal und wieder einmal zu lesen, bekam er sie am Ende satt und es war aus und zu Ende mit den Studien.

Die Brotnoth, das Magenelend, die brennendste aller Fragen, die der menschliche Körper hat, verursachte es auch, daß im Jahre 1848, wo ein pädagogischer Verein zusammentrat, nichts mehr von Seite der meisten Schullehrer hinein scholl, als der Ruf nach Brot. Die armen Leute glaubten, es gebe auch sonst gar nichts zu ordnen in der Schule, als daß man ihnen Brot gebe.

Und so stehen diese zwei Dinge: Schlechte Bezahlung und unbrauchbare Lehrer in der schönsten Wechselwirkung und unterstützen sich gegenseitig auf das Vortrefflichste. Der Stand hat im Vorhinein wenig Anlockendes. Welche Freuden erwarten den Lehrer, selbst wenn er höchst glücklich ist. Er streuet Saaten aus, und hat die Mühe und Plage des Aussäens: aber nicht die Freude, die Früchte zu genießen. Dazu kömmt noch, sind die Früchte ungenießbar, ist der Lehrer der Sündenbock, der alle Schuld auf sich zu tragen hat; sind sie gedeihlich und der Lehrer und Meister lebt noch bis dahin, hat man seiner doch schon längst vergessen. Wer denkt des Gärtners, der das Bäumchen gepflanzt, wenn er einmal zum großen, starken Baume geworden, und ist er todt, so sind ohne dieß alle Freuden vorüber. Zu dieser Freudenlosigkeit kömmt noch hinzu „schmale Kost und wenig Geld.“ Es ist daher nur selten, daß ein Talent und noch seltener, daß ein Genie, das anderswo seinen Preis verwerthen kann, sich dem Fache weihet und widmet. — Anderseits aber trägt die schlechte Bezahlung dazu bei, daß diejenigen, deren Charakter und Sinnesfestigkeit nicht ehern ist, aus Mangel an körperlicher und geistiger Nahrungsmittel, aus Unmuth und Unlust versumpfen. Endlich als höchstes und ärgstes Uebel, daß zumeist alles das, was faul und morsch ist, was sonst zu nichts anderem und besseren zu gebrauchen ist, die sogenannten verlornen Seelen, sich auf den Lehrerstand werfen,

wie es allgemein ist, daß, alle schlechten Säfte sich da ansammeln, wo ein Theil schadhaft geworden. —

Nachdem wir davon gesprochen, was von außen für die Schule geschehen, müssen wir auch von dem sprechen, wie es in der Schule ausgeschaut, was da vorging, wie der Reflex, der von oben kam, sich da gestaltete.

Von dem, wie die Schule selbst ausgeschaut, und da und dort noch ausschaut, wollen wir nur in kurzen Worten gedenken.

Der Raum, der sonst zu nichts Besserem benutzt werden konnte, ward zur Schule verwendet. Wer kümmerte sich darum, daß die Schule geräumig, licht und hell sein sollte. Konnte man doch den Raum, wenn er groß war, zu Kornmagazinen ꝛc. verwenden; daß es in der Schule auch hell sein müsse, das fiel nur sehr wenigen ein, zugleich gewährten die wenigen und kleinen Fenster den Nutzen, daß man im Winter weniger zu heitzen brauchte. So waren öfters in einer kleinen Stube an 80 bis 90 Kinder, je nachdem sie vorhanden waren, zusammengepfercht. Mit großer Noth war es möglich, daß sie beim Lesen sitzen konnten, um so weniger beim Schreiben. Da half man sich so gut man konnte. In einer Bank, auf der neun bis zehn Kinder saßen, wurde abwechselnd geschrieben, und während die Einen beschäftigt waren, spielten die Andern. Von den Bänken und Tischen konnte auch gerade nicht behauptet werden, daß sie auf festen Füßen standen, und brach einmal eine solche Bank zusammen, gab es einen Freudentag in der Schule, und Lehrer und Schüler fingen an zu zimmern. Waren die Schulstunden vorüber, wurde die Schule oft zu manigfachen Dingen benutzt. Manchmal diente sie auch an Sonntagen zum Tanzsaal, und Bier und Wein verdeckten die Dintenklekse.

Daß auch das Schulzimmer nicht feucht sein soll, wurde nicht beachtet. Es war daher auch gar nichts Seltenes, daß man in Schulzimmer kam, aus denen es von den Wänden herunter tropfte, und der Lehrer hätte dabei praktisch einige Regeln aus der Phisik über die Bildung des Wassers mittheilen können.

Man fand auch Schulen, wo bei etwas heftigem Regen das Wasser in die Schule hineintropfte, und die Frau Schulmeisterin zeigte dabei, wie tüchtig sie die Hauswirthschaft verstehe, und stellte gewöhnlich ein Faßel dahin, wo der Segen „von Oben kam," um das Wasser dann zur Wäsche zu benützen.

Es ist übrigens unnöthig weiter zu sprechen, wie es in diesen Beziehungen stellenweise auf dem Lande aussah. Hat doch der „österreichische Schulbote" einige Enthüllungen gemacht, wie es noch

hin und wieder in der Umgebung der Haupt= und Residenzstadt aussieht. Wir weisen darauf um so mehr hin, da daraus hervorgeht, wie ernstlich die hohe Regierung darauf bedacht ist, ein Geschlecht heran zu ziehen, das nicht nur stark und kräftig im Geiste, sondern auch im Körper sei.

Das Bemerkenswerthe daran bleibt, wie trotz dem, daß gar keine Rücksicht genommen wurde, daß Kinder in diesen Zimmern den größten Theil des Tages zubringen und daher die Luft eine klare und reine sein sollte; die Bauernjugend denn doch, nach wie vor, so kräftig blieb, und seine urwüchsige Kraft nicht verleugnete. Freilich bleibt noch die Frage, war es die Naturkraft, die da waltete, oder blieb deshalb die Gesundheit nicht angegriffen, weil diese Jugend sehr selten die Schule besuchte. Doch über letzteren Gegenstand werden wir noch zu sprechen haben.

Wir kommen jetzt daran, anzugeben, was in der Schule selbst vorging. Wir hoffen, es wird nicht viele Neugierige geben, denen es gelüsten wird, ein Wort „mit dem Geiste“ zu sprechen, der darin waltete. Sie könnten stundenlange warten, und es wird doch kein Geist erscheinen. Er war nicht vorhanden.

Alles das, was in der Schule gelehrt und betrieben wurde, lief darauf hinaus, den Geist abzustumpfen, Herz und Gemüth in sich verkümmern zu lassen. Es wurde förmlich darauf angetragen, den Menschen zur Maschine zu machen, die unwillkührlich bei dem einen oder andern vorkommenden Falle, je nachdem an welcher Klappe man anschlägt, auch die darauf passende Antwort gibt. Freilich kam es auch darauf an, daß die Frage in der Art und Weise gestellt ward, wie sie gewöhnlich gegeben wurde. Fehlte dieß, hatte der Lehrer das Schlagwort vergessen, so entstand die größte Verwirrung.

Von dem Momente an, wo das Kind in die Schule getreten war, bis es nach Jahren dieselbe verlassen hatte, gab es immer Regeln und nichts als Regeln. Zuerst schon beim Buchstabieren hatte es sich zu plagen mit den Buchstabierregeln, und wenn es sie auch gar nicht verstanden hat, so hatte das gar nichts zu sagen, denn es wurde nie nach dem Sinne gefragt. Beim Lesenlernen gab es wieder Leseregeln, die in ellenlangen Perioden sich fortzogen und Ausnahmen und sub Ausnahmen hatten. Dann kam direkt die Sprachlehre. Was die für Kummer und Schmerzen machte, braucht man nur jedes Schulkind zu fragen, man braucht sich selber nur daran zu erinnern. Welch eine Plage gab es gleich zu Anfang mit dem Hauptworte, von den selbstständigen und selbstständig gedachten Dingen. Wie oft verwünscht nicht ein Kind beim Auswendiglernen Sprachlehre und Lehrer. —

Es ist die Aufklärung, die ein Schüler seinem Collegen in dieser Angelegenheit gab, bekannt. Nachdem der Eine den Lehrer verwünschte und verfluchte und seinen Tod sehnlichst erwartete, damit er der Sprachlehre los sei, antwortete ihm der andere, das dieß ein thörichtes Verlangen sei, wenn auch der Lehrer stirbt, so wird man wieder einen neuen nehmen und es ist wieder die alte Noth; wenn ein Heil sein soll, so muß die Sprachlehre selbst sterben, dann wäre man von dem schrecklichen Tyranen befreit; dann könnten die Kinder glücklich leben, wie nie zuvor. Daß es einmal einen solchen Zustand gab, wo keine Sprachlehre auf Erden war, von dem wußten die Kinder nichts, sie glaubten, sie sei von Ewigkeit her und seit der Weltschöpfung schon auf Erden, und Adam und Eva mußten sie, nachdem sie aus dem Paradiese vertrieben worden waren, lernen.

Einen solchen Eindruck machte übrigens die Sprachlehre auf jeden, der sie zu lernen hatte. Wir erlauben uns in dieser Beziehung die Worte Goethes anzuführen: Die Gramatik mißfiel mir, weil ich sie nur als willkührliches Gesetz ansah; die Regeln schienen mir lächerlich, weil sie durch so viele Ausnahmen aufgehoben wurden.—

Dieselbe Methode, die bei der Sprachlehre galt, fand auch ihre Anwendung bei allen übrigen Gegenständen. Rechnen, Schreiben, Dictando rc. bei den drei Classen, so wie Geometrie, Stereometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Stil rc. in der 4. deutschen Classe. Alles wurde durch Regeln beigebracht, ohne daß man auf das lebendige Leben hinzeigte. Wie kann es uns daher wundern, daß dieser Unterricht keine Früchte getragen? Man konnte nicht einmal sagen, daß die Kinder dadurch, so zu sagen, zum Botanisiren fähig wurden. Sie hatten nicht einmal die Fähigkeit etwas sich zu zergliedern, um die eingelernte Regel darauf anzuwenden.

Doch kann man sagen, daß es in diesen Fächern, den sogenannten wissenschaftlichen, die wir später besonders beschreiben wollen, noch vortrefflich herging gegen das, wie es beim Lesen war. Denn im Grunde, wenn da oder dort ein tüchtiger Lehrer war, der hat sich nicht am Buche gehalten, was sollte aber der Lehrer auch mit bestem Willen aus „Peter aß heiße Knödel" machen. Die lebhafteste Fantasie gepart mit dem tiefsten Wissen dürften Mühe haben, einem Kinde derartige Geschichten nutz- und heilbringend zu machen.

Die Wuth auf das Auswendiglernen brachte es dahin, daß selbst die Religion, diese höchste und heiligste Angelegenheit des Gemüthes, zur Sache des Auswendiglernens gemacht wurde. Man scheint gar nicht daran gedacht zu haben, daß die Religion das Herz veredlen und verbessern soll; daß sie der Urquell aller himmlischen

Beseligung ist, wenn sie aus reinem, wahren und klarem Herzen kommt. Man machte daraus eine blosse Gedächtnißsache. Welche Früchte dieß getragen? Nun man frage darüber diejenigen, die über die Religion zu wachen haben. Wir meinen hier nicht, wie die leeren Ceremonien, gewisse Formelwesen, vom Volke geübt werden. Aber wie ist es bestellt mit dem wahren Glauben, mit dem geweiheten Leben? wie haben Tugend und Sittlichkeit unter der menschlichen Gesellschaft Platz gegriffen; wie stehet es im Allgemeinen mit der Seelenreinheit und Herzensunschuld, mit der Geistesgradheit und Aufrichtigkeit, mit dem Adel und der Würde der Gesinnung? wie mit dem, was man den Character im Menschen nennt? Man braucht da nicht die Geistlichen, die Seelenhirten zu fragen, die mögen vielleicht befangen sein in ihrer Anschauung; aber fragen wir jeden, der noch Sinn für Tugend, Edelmuth, Biedersinn, Characterstärke und Festigkeit hat, wie stehet es mit unserer Religion mit unserer Sittlichkeit? und sie werden tief beschämt die Augen zur Erde senken. Man muß gerade nicht zu den Schwurgerichten gehen, um zu sehen, bis auf welchen Grad unsere sittlichen, oder wenn man lieber will, unsere sittenlosen Zustände gediehen sind. Auf allen Gassen und Straßen kann man sich diese Erfahrung verschaffen und man frägt sich dann erstaunt: Ist das das neunzehnte Jahrhundert, in dem wir leben, das neunzehnte Jahrhundert, das sich selbst seiner Wissenschaft und Bildung so sehr rühmt?

Dieß war also beiläufig im Ganzen und Großen die Art und Weise, wie in der Schule unterrichtet ward; wir kommen nun auf die einzelnen Gegenstände und wollen überall eine kurze Characteristik hinzufügen. Zugleich wollen wir auch dabei angeben, wie die Gegenstände für die Jahre eingetheilt waren.

Wir lassen dabei den Gegenstand Religion außer Acht und bemerken nur, daß dieser Gegenstand in der ersten Classe oberer Abtheilung erst begonnen. Vielleicht dachte man, es gehe leichter, Regeln in den Kopf, als Gott ins Herz zu tragen.

In der unteren Abtheilung der ersten Classe war Buchstabieren und Lesen, die Leseregeln und etwas schreiben. Von all dem, was ein Kind in solchen Jahren zur Entwicklung des Geistes und Gemüthes bedarf war keine Rede; alles das, was ein solches Herz zu allem schönen und edlen empfänglich machen könnte, war nicht vorhanden. Wie konnte es daher wundern, daß die Schule vom ersten Momente an als eine Strafanstalt von dem Kinde betrachtet wurde. Das Kind sah in der Schule nicht den Platz, wo es die ihm nothwendige Bildung empfangen sollte; es sah nur die fürchterliche Nothwendigkeit, aus-

wendig lernen zu müssen und die erlittene Strafe für begangene Vergehen; denn als solche wurde auch die Schule den Kindern von den Eltern bezeichnet.

In der ersten Classe oberer Abtheilung finden wir bereits die Sprachlehre, die viel berühmte Sprachlehre von St. Anna. Im ersten Curse mußten die drei ersten Redetheile: Hauptwort, Geschlechtswort, Beiwort; im zweiten Curse Zahlwort und Fürwort genommen werden. Was das gekostet hat, bevor ein armes Kind sich die Endungen einstudirt, zu wissen wie es fragen soll, ob wer, wessen, wem oder wen? der braucht nur Lehrer und Schüler zu fragen; der eine wie der andere wissen da von heißen, schweren Tagen und bitteren Stunden viel zu erzählen.

Außer der Sprachlehre war das Lesen wie früher, und zwar waren es Geschichten, die nicht alberner ersonnen und erdacht werden können. Dabei war noch das Sonderbare, das Kind sollte darin alle Schriftarten lesen lernen; Deutsch-Current war aber darin in jener unschmackhaften Form gedruckt, wie die Schrift vor 20—30 Jahren war, von der doch die neuere Schrift ganz verschieden ist.

Das Schreiben beschränkte sich in dieser Classe auf die Currentschrift.

Im Rechnen war das Kopfrechnen. Und da galt es vor Allem, das Einmaleins zu erlernen. Wer wollte alle die Seufzer zählen, all die Thränen berechnen, die über das Einmaleins vergossen wurden. Jeder Schritt mußte erkämpft werden. Das Kind wußte nicht, warum 5 mal 9 fünfundvierzig sei, und sah daher nur, daß 6 mal 9 vier und fünfzig sei, als eben einen solchen willkührlichen Machtspruch an. Was hatten aller Absolutismus, jedwede Tiranney mit den Gewaltmaßregeln des Einmaleins nur im Entferntesten Aehnliches. Das härteste Menschenherz hat oft einen Moment der Milde, auch die Götter der Unterwelt hatten oft Gefühl für das Leiden der Menschen, nur das Einmaleins blieb unerbittlich. —

In der zweiten Classe wurden im ersten Curse nochmals die ersten fünf Redetheile wiederholt. Dieß konnte offenbar keinen andern Zweck haben, als die Zeit auszufüllen, da man nicht wußte, was mit dem halben Jahre zu thun. Im zweiten Curse waren die übrigen Redetheile.

Das Lesebuch zeichnete sich gegen das in der ersten Classe durch gar nichts aus. Es waren wieder Erzählungen, wie sie die beschränkteste Fantasie nicht ärger erfindet. Es schien darauf abgesehen, die Kinder zu recht moralischen Menschen zu machen, die nichts als fromm sind; und glaubte, dieß dadurch zu erreichen, wenn man

Moral auf Moral häufte. Nur vergaß man daran, daß selbst Honig zu viel genossen, nicht gut ist; und die Moral zu viel betrieben, wir meinen blos im Worte, ohne sie in Leben und Gestalt vorzuführen, wird anrüchig und läppisch. Wir glauben, so wie man den Namen Gottes nicht unnöthig gebrauchen soll, weil das zur Entweihung und Entwürdigung führt, so gehe es mit allen göttlichen Dingen, mit allen großartigen Objecten.

In dieser Classe fing auch schon das Dictando an, und da gab es aufs Neue eine Bereicherung an Regeln. Daß übrigens hier noch keine Rede sein konnte von Zeichensetzen, ist ganz einfach, wußten doch jetzt die Kinder noch nicht einmal, wo sie den Schlußpunct anbringen müssen, da sie noch nichts vom Satze oder dessen Bedeutung wußten.

Im Rechnen kam es jetzt ans Zifferrechnen und zwar war die Aufgabe in dieser Classe mit den sogenannten vier Species in gemischten Zahlen fertig zu werden. Es wird wohl unnöthig sein, dabei zu bemerken, als ob beim Rechnen etwa auf Entwicklung des Geistes gesehen wurde. Die Dictatur dauerte nach wie vor fort und wo das Wort nicht half, da standen ja dem Lehrer noch andere Mittel zu Gebote.

War der Knabe glücklich aus der zweiten Classe gekommen; so galt es jetzt die dritte zu machen.

Hier bekam er eine neue Sprachlehre, die „große" Sprachlehre für die 3. und 4. Classe. Im Vorbeigehen sei es bemerkt, daß in der 4. Classe trotz dem es auf dem Titelblatte der Sprachlehre hieß „für die 3. und 4. Classe" dieselbe nicht mehr gelehrt wurde. Man hielt den Gegenstand als bereits erschöpft und daher unnöthig, mehr in das Feld weiter einzudringen. Wozu noch weiter einen Weg gehen, wo bereits das Ziel erreicht. Es war auch den Leuten nicht zu verübeln, sie kannten außer der Sprachlehre von St. Anna keine anderen mehr, höchstens vielleicht Adelung, dem Namen nach. Von neueren Sprachforschern: Wackernagel, Diesterweg, Mager, Wurst, zc. wußten sie zumeist nicht einmal die Namen.

Aus der „neuen" Sprachlehre lernte der 3. Classe Schüler im ersten Semester nochmals die zehn Redetheile, mit Hinzufügung von Ausnahmen und Erklärungen mancher Wortbedeutungen. Im zweiten Curse war dann die Lehre vom Satze und der Syntax mit der Participialconstruction. Ferner eines weitern die Anwendung der Unterscheidungszeichen erörtert.

Zur Characterisirung dieses Sprachlehrunterrichts wollen wir nur anführen, daß die Lehre vom Satze im Ganzen kaum 4 Seiten,

sage kaum 4 Seiten ausmacht; wobei schon die Erklärung der meisten Arten von Sätzen vorkommt. Man kann daraus entnehmen, welche harte Nüsse es bei der Participialconstruction zu knaken gab. Wer in seinem Gedächtniß etwas zurückschauen kann, oder wer mit einem Kinde darüber sprechen will, der wird sich überzeugen, ob es noch ein Wort gibt, das so grauenhaft dem Kinde klingt. Nennt alle Schrecken der Erde, sprechet das Grauenhafteste aus, und es erreicht nicht den Ausdruck und Eindruck des Wortes Participialconstruction. Freilich ist das Wort an und für sich ein bischen den Mund verrenkend.

Die St. Anna Sprachlehre war der ganze Schatz des sprachlichen Wissens, das das Kind für das Leben, oder für die höhern Studien, aus der Volksschule mitgenommen hatte. Doch was sagen wir mitgenommen; zwei Tage nach der Prüfung war bereits die Sprachlehre Narkotisirung vorüber; alle Regeln waren verflogen und es blieb nichts, als der Weinstein des Regelkrames, der sich an den Gehirnwänden ansetzte.

Das Lesen wurde in dieser Classe schon sehr schwach betrieben. Da es bei dem Lesen nur darauf ankam, das Lesen an und für sich zu erlernen, und da die Schüler der dritten Classe schon so ziemlich das richtige Lesen erlernten; so hielt man es für überflüßig, mehr Zeit darauf zu verwenden, als nothwendig war, damit die Schüler nicht aufs Neue das vergessen, was sie mit vieler Mühe errungen haben.

Das Dictando betrieb man in dieser Classe weiter, wie bis jetzt. Einen echten und rechten Begriff von dem Satze und dessen Theile hatten die Schüler nicht, es mußte daher auch sehr schwer fallen, die Unterscheidungszeichen beizubringen. Um die Orthographie einzustudieren, wurden nach wie vor die Regeln gewissenhaft gelehrt. Es kam übrigens nicht selten, daß Sätze dictirt wurden, von denen die Schüler keinen Begriff hatten; und wir hörten in dieser Beziehung die Meinung eines Lehrers, es handle sich beim Dictando nicht um das Verständniß, sondern um das Richtig schreiben. Uebrigens bewährte sich auch beim Dictando der conservative Geist, der in den Schulen waltete. Man sah es ungern, wenn Einer sich herausnahm, das Hilfszeitwort sein mit dem i und nicht mit dem y zu schreiben. Vollends wurde aber dagegen geeifert, wenn jemand ein Wort, das mit ph geschrieben ward, mit f schrieb; und zwar geschah das nur aus blinder Verehrung, nicht um das historische Recht der griechischen Sprache zu wahren; denn wie viele wußten von dem Dasein einer griechischen Sprache und von den Werken eines Homer rc.?

Im Rechnen wurde, im ersten Curse die sogenannte Regel de tri gelehrt, im zweiten „Brüche.“ Und zwar Regeln, ohne Begründung.

Außer der Beschäftigung in der Schule, bekamen auch die Kinder Aufgaben nach Hause. Im Hause sollte erst alles wahrhaft erlernt werden. Zudem schienen die Aufgaben mehr ein Erziehungs-, als ein Lehrmittel zu sein; damit die Schüler nicht zu viel Zeit haben, und ohne alle Beschäftigung herumgehen. Gewöhnlich war es außer den auswendig einzustudirenden Regeln aus der Sprachlehre ꝛc. gewisse Seiten abzuschreiben oder manche Regeln einigemal zu copiren, damit sie besser im Gedächtniß bleiben.

Zumeist waren an zwei Stunden nothwendig, um materiell mit dem Schreiben fertig zu werden; und der Lehrer konnte sich bei der Masse der Aufgaben nur daran halten, daß er nachsah, ob alle Schüler abgeliefert haben; zum Corrigiren hätte er einige Nächte gebraucht. Der haushälterische Lehrer sammelte dann die Aufgaben mehrerer Wochen zusammen, und wenn sie zu einem bedeutenden Quantum herangewachsen waren, wurden sie per Pfund verkauft.

Mit diesem Wissen, mit solcher Geistesentwicklung traten die Kinder aus der Volksschule. — Es ist nicht unsere Absicht hier noch weiter den Lauf zu verfolgen und die 4. deutsche Classe, die jetzige Unterrealschule einer Beurtheilung zu unterziehen. Wir können nur das sagen, daß die Richtung eine gleiche blieb. Es wurde da gelehrt: Geometrie, Stereometrie, Geographie, Baukunst, Naturlehre, Naturgeschichte, Mechanik und Styl; aber eigentlich nichts mehr als Regeln. Die Lehrbücher waren von Anno so und so viel, ohne irgend welche Rücksicht zu nehmen auf neuere Forschungen in diesem Gebiete, und vor Bäumen sah man nicht den Wald; vor Regeln kamen die Kinder nicht dazu, irgend etwas zur Anschauung zu bekommen.

Noch dürfen wir dabei nicht unerwähnt lassen, daß die Lehrer selbst sich durchaus nicht an den Satz hielten: das Wort, das in die Oeffentlichkeit tritt, muß mit Anstand und Würde erscheinen. Wir schweigen davon, welche Zank- und Schimpfreden oft zu fallen pflegten, die eher die Gemüther verstockten, als sie besserten: aber der im Allgemeinen gewählte Ausdruck, war nicht gewählt, und der Lehrer sprach oft eben so verzerrt und verrenkt, wie andere Menschenkinder, die keinen Anspruch auf Bildung haben noch machen.

Es ist leicht daraus zu entnehmen, wenn die Kinder da stehen geblieben waren, weil die Eltern sie nicht weiter studiren lassen konnten ꝛc., was sie für das Leben wußten. Bei denjenigen hingegen, die weiter studierten, gab es einen andern Kampf. Die Volksschulen nah-

men keine Rücksicht auf die höheren Schulen, dafür kümmerten sich auch die höheren Schulen nicht um die Volksschulen. Was Wunder also, daß da viele durch das erste Jahr abgeschreckt wurden und keine höhere Bildung empfingen.

Noch einen Uebelstand führten diese Schulzustände herbei. Ueberzeugt, wie wenig in den öffentlichen Schulen gelehrt wird, haben die meisten Eltern ihre Kinder privatim unterrichten lassen, und die Schule wurde gleichsam als Versorgungsanstalt für minder oder gar nicht Bemittelte betrachtet. — —

Wir haben es versucht, den Stand der Schulen wie er war zu schildern. Mit tiefem Bedauern wird ein Jeder, der unsere Verhältnisse kannte, uns beistimmen. — Wäre es denn sonst auch möglich gewesen, daß eine solche Zeit hätte hereinbrechen können, wenn sie nicht systematisch so vorbereitet worden wäre?

Man kann aber auch anderseits darin die unendliche Weisheit der Vorsehung erkennen, die im Donner und Blitz, in der Verheerung und Zerstörung dem Menschen erscheint, um dann desto segensreicher zu walten.

Es ist nun unsere Aufgabe zu zeigen, was an die Stelle des Alten gesetzt werden soll. Wir brauchen da nicht auf Alles und jedes zu kommen, da wir manches in dem Vorhergehenden berührt haben, wo aus der Negation zugleich die Position hervorgeht, und werden daher in manchen Punkten ganz kurz sein können.

Wie sollen die Volksschulen sein?

> Der Mensch mag sich wenden wohin er will, er mag unternehmen was es auch sei, stets wird er auf jenen Weg wieder zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat.
>
> Goethe.

Diese Frage ist nach zweifacher Richtung zu beantworten.

Wie der Mensch, so hat alles Menschliche eine zweifache Gestalt: den Körper und den Geist. Es muß beiden Rechnung getragen werden. Wo das Eine übermäßig gepflegt und versorgt wird, muß das Andere darunter leiden.

Die Schule hat auch ihre äußeren und inneren Angelegenheiten. —

Wir beginnen mit den äußeren, da wir uns dabei nicht lange aufzuhalten brauchen.

Die Schulzimmer sollen trocken, luftig, geräumig, hell und licht sein.

Die Alten hatten ihre größte Aufmerksamkeit auf die Ausbildung und Stärkung des Körpers gerichtet. Sie hatten den Grundsatz: anima sana in corpore sano. Um so mehr aber, wenn der Körper krankt, kann der Geist nicht gesund bleiben.

Die alten Staaten verfielen dadurch in Härte, in Geist- und Gemüthslosigkeit, weil der Geist nicht berücksichtigt wurde. Wo diese Bedingungen aber, die wir oben angegeben, fehlen, müssen die nachtheiligsten Erfolge eintreffen. Pflanzen und Steine gehen bei schlechten, äußeren Einflüssen zu Grunde, und es ist zu viel der vitalen Kraft im Menschen zugemuthet, wenn man das nicht berücksichtigt, was man bei Pflanzen und Steinen berücksichtigt. Und wenn auch 10 und 20 und 30 Kinder nicht dabei leiden, wer wollte das über sich

nehmen, was dem vierzigsten, fünfzigsten oder auch nur hundertsten dabei erwächst.

In einer Classe sollen 40 höchstens 50 Schüler sein.

Daraus geht hervor, daß viel mehr Schulen errichtet werden müssen, als deren bis jetzt vorhanden sind.

Eine Lampe mit hellem Licht, die ein Zimmer von einer gewissen Größe gut beleuchtet, verliert von ihrer Wirkung, wenn sie in ein größeres Zimmer gebracht wird, und wird kaum bemerkbar sein in einem großen Saale. Es geht mit dem Geisteslichte auch nicht anders. Wie beim Steine, der in's Wasser fällt, die kleinen Kreise in ihren heftigen Schwingungen sind jedem Auge klar; aber je weiter und breiter sie sich ziehen, desto schwächer werden sie, bis sie endlich ganz verschwinden. So ist es auch auf geistigem Gebiete und Boden. Der tüchtigste Lehrer mit dem durchgreifendsten Organe, kann kaum seine Pflicht erfüllen, wenn man ihm einen zu großen Kreis anweiset. Je größer der Kreis, je weiter der Umfang, desto größer, ja quadratisch größer, muß die Gegenkraft sein, da sie in eben dem Maße zunehmen müßte, wenn sie Erfolge haben soll. Wozu also im Vorhinein dem Lehrer einen Wirkungskreis geben, wo seine Kraft paralisirt wird; da muß der Lehrer oder die Schule zu Grunde gehen; und da man nicht das Verlangen stellt, auch nicht stellen kann, daß der Lehrer sich opfere, so muß die Schule unter gehen. Daher möge die Anzahl der Schüler eine beschränkte sein, damit es möglich sei, etwas leisten zu können.

Ueber die Eintheilung der Classen wollen wir für jetzt nur bemerken, daß wir statt drei Classen, wie sie bis jetzt waren; — da die erste Classe, untere Abtheilung, gar nicht als Classe betrachtet wurde — vier wünschten, und die Volksschule daher vier Jahre dauere. Vom vollendeten sechsten bis zum vollendeten zehnten Jahre.

Das Uebrige behalten wir uns auf später vor, wo wir über das Innere der Schule sprechen werden.

Wir hätten noch bei den Gegenständen, die das Aeußere der Schule betreffen, über die materielle Stellung des Lehrers zu sprechen, doch wollen wir für den Augenblick davon schweigen. Es ist arg, wenn man über diesen Gegenstand erst sprechen muß. Jede halbwegs rechtlich fühlende Hausmutter, der das wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, wird sich gewiß bestreben, ihr Kindermädchen, je nach ihrem Verdienste zu belohnen; der untergeordnetste Bediente im Staate, wird je nach seiner Brauchbarkeit und Verwendung bezahlt; nur der Volksschullehrer nicht. Man macht es den Lehrern zum Vor-

wurf, daß sie materiell sind; es ist das gerade so, als wollte man es demjenigen übel nehmen, der sich ohne eigenes Verschulden in Gefahr befindet, wenn er um Hilfe ruft.

Nicht derjenige ist anzuklagen, der durch die Straßen läuft und „Feuer“ ruft, wohl aber derjenige, der es angezündet, und im gewissen Grade auch der, der ganz ruhig dabei steht und zusieht, ohne hilfreiche Hand zu biethen, wenn er es kann.

Wir gehen jetzt zur inneren Organisation über, und da wirft sich uns vor Allem die Frage auf, was soll in den Volksschulen gelehrt, was geleistet werden?

Die Schule soll die Kinder zu sittlich gebildeten Menschen heranbilden. Es sollen die Keime gelegt werden, aus den Kindern ehrenhafte Menschen, tüchtige Bürger des Staates großzuziehen. Die Schule soll die häusliche Erziehung unterstützen, sie leiten und veredeln.

Wir müssen bei dem letzten Satze etwas stehen bleiben.

Nach den Gesetzen der Natur sind es zunächst die Eltern, die die Pflicht haben ihre Kinder zu erziehen; sie zur Weisheit, Erkenntniß und Gottesfurcht anzuleiten. Ihre Aufgabe ist es, wahre Gesittung und Sittlichkeit, durch weise Lehren und gute nachahmenswerthe Beispiele, in die jugendlichen Gemüther zu pflanzen. Sie haben diese Pflichten in eben dem Maße, wie sie verpflichtet sind, ihre Kinder, so lange sie unmündig sind, mit Kost und Kleidung zu versehen. Und doch finden wir viel häufiger das Verbrechen, — denn als solches muß es vor dem Richterstuhle der Sittlichkeit anerkannt werden — der „Weglegung,“ in geistiger Beziehung, als in phisischer.

Es ist kein Zweifel, daß viele Eltern in diesem Punkte ihre Pflicht versäumen. Wir sprechen hier nicht von dem Abschaum der Menschen, die gerade der Pflicht zuwiderhandeln und mit schlechtem Beispiele vorangehen; wir haben hier nur diejenigen im Auge, die, wenn sie auch nichts dagegen, doch auch nichts dafür thun.

Es findet sich das insbesonders an den sogenannten Enden der Gesellschaft. Wie überall, so gilt auch da les extrêmes se touchent. Der Arme so wie der Reiche entledigt sich zumeist der Sorge seiner Kinder. Der Eine, indem er sich entschuldigt, daß die lange schwer anhaltende Arbeit, die er des Tages über zu leisten hat, es ihm unmöglich mache, am Abend, wenn er nach Hause kömmt und sich mit seinen Kindern freuen will, die Erziehung zu beginnen. Der Reiche wieder entziehet sich dieser heiligen Pflicht aus Bequemlichkeit und Indifferentismus. Das Geld ist einmal das Aequivalent für Al-

les, warum sollte es nicht auch genug klangvoll sein, Bildung und Erziehung dafür herbeizuschaffen.

Dabei ist der stillschweigende Grund, mit dem sie sich vor sich selbst und vor andern entschuldigen, daß es ihnen unmöglich sei in dem Maße ihren Kindern Kenntnisse beizubringen; sie auf eine solche sittliche Stufe zu stellen, wie dieß einem Manne vom Fache möglich ist. — Aber wir fragen: Rechtfertigt das, daß die Eltern sich ganz ihrer Pflichten entledigen können? Sitte und Sittlichkeit werden am Besten durch Muster und Vorbilder erlernt, wenn auch allerdings Kenntniß und Wissenschaft läuternd und klärend auf sie einwirken. Und ein solches Bild hinzustellen ist jedem Vater, jeder Mutter möglich; muß ihnen möglich sein.

Nun versuche man es und besuche da ein Haus und dort eine Hütte, und höre, wer von Allem dem die Schuld trägt, wenn das Kind irgend eine Ungezogenheit begeht; da oder dort das Eine oder das Andere nicht so genau weiß, als es nach der Meinung der Eltern wissen sollte, und nur der Lehrer und die Schule tragen die Schuld daran.

Wo Meinungen und Ansichten so verkehrt und verdreht werden, daß kaum mehr eine Spur vom natürlichen Wege zurück geblieben ist, da sitzt das Uebel tief und ist Mark und Bein fressend.

In der vernachläßigten häuslichen Erziehung ist der Sitz des Uebels. Da die Wunde, aus der die Euterbeulen der menschlichen Gesellschaft entspringen, und wir wissen wohl, daß wir sehr wehe thun, indem wir sie berühren; machen uns auch gefaßt, daß viele vor Schmerzen dem Arzte fluchen werden, weil er sie berührt; aber der Arzt hat das Uebel nicht herbeigeführt, und er kann es auch nicht heilen, wenn er nicht die Hand daran legt.

Wir wollen in kurzen Worten angeben, wohin ein solcher widernatürlicher Weg führt; wohin er führen muß.

Aus Gesittung und Sittlichkeit wird Sitte und Ceremonie, woran man nicht glaubt, und sie nur übt, weil sie von manchen Menschen heilig geachtet werden. Die Tugend erhält Werth und Preis, und man wird tugendhaft, wenn der Werth und Preis ein bedeutender ist, daß er es verdient, ihm ein Opfer zu bringen; Kenntnisse und Wissen sind nur die melkende Kuh und haben sonst keine Bedeutung, wenn sie nicht Milch bieten.

Die Folgen sind, daß, trotz der Wissenschaft und der riesenhaften Fortschritte in derselben, die Unwissenheit und das Afterwissen, das noch viel ärger ist, sich überall so breit machen.

Darum finden wir statt des Glaubens, der von allen Kanzeln

herab gepredigt und gelehrt wird, nicht nur den Unglauben, sondern auch den Aberglauben.

Statt des Reichthums, der sich von Tag zu Tag mehrt, da man immer neue Quellen des Reichthums entdeckt und die alten doch nicht verschwunden sind, und höchstens in der Erde vergraben liegen, nimmt die Armuth immer mehr zu und macht täglich weitere und breitere Fortschritte, und verdirbt und zerstört alles und erzeugt das Proletariat.

Daher haben wir statt des ewigen Sprechens und der innigen Sehnsucht nach Frieden, immer die dräuenden Kriegeswolken, und darum ist der Segen von uns gewichen.

Das gehört mit zur Schöpfungsgeschichte unserer Verhältnisse. Die meisten Eltern verkannten ihre Pflicht, trotzdem sie ihre Kinder sehr liebten.

Es wurde zumeist den Kindern vorgepredigt, daß sie etwas werden sollen; und es mußte sich daher der Gedanke festsetzen, daß alles das, was sie zu thun haben nur darauf hinaus läuft, eine Persönlichkeit zu werden, und darum finden wir dann auch immer nur Persönlichkeiten, aber nicht Menschen hervortreten.

Es waltete nichts Göttliches, Himmlisches, Beseeligendes in der elterlichen Erziehung, da man diese Dinge alle von Außen erwartete, und darum fehlte auch dann Gott, Himmel und Seligkeit dem Menschen. — Das ist die Genesis der Verflachung unserer Gesinnung und Gesittung; daher der Mangel an wahrhaft großen Charakteren; daher der häufige Mangel an wahrer Vaterlandsliebe, an beseeligendem Patriotismus. Das Vaterland war nichts Höheres und Besseres, als jedes andere. Je nachdem das Vaterland für die Persönlichkeit gethan, je nachdem that die Persönlichkeit für das Vaterland. Münze gegen Münze. Es gab keine Liebe und darum auch keinen Haß, jenen Haß gegen alles Schlechte und Gemeine; nur flüchtige Abneigung und Zuneigung. Die Geschichte Hamilcars, wie er Hanibal als Kind vor dem Altare schwören läßt, gegen die Feinde seines Vaterlandes zu ziehen, klang ganz als Märchen. Wer kümmerte sich bei uns um die Feinde des Vaterlandes, wenn sie nur nicht die persönlichen waren.

Die Kritik ist eine Errungenschaft der neueren Zeit; sie hat die Vielgötterei vernichtet und den Satz aufgestellt: les dieux s'en vont. Das Menschengeschlecht wäre erlöset worden, wenn man die Götter abgeschafft, aber Gott den Einen und Einzigen verehrt und verherrlicht hätte. Nun ist aber aus der Kritik das Bekritteln geworden, und Alles, von jung bis alt, krittelt und kritisirt über Al-

les. Das ist der Fluch des alten Profeten: Wehe! wehe, ruft er, wenn die Jugend unbesonnen sich gegen das Alter wagt. —

Darum sagen wir „die Schule soll die Häusliche Erziehung unterstützen" aber nicht sie ganz übernehmen. Der Indifferentismus und die Bequemlichkeit, diese fressenden Krebsschäden, müssen gebannt werden. Die Eltern müssen selbst Hand ans Werk legen. Es muß die wahre, echte Elternliebe vor allem in den Liebeswerken für ihre Kinder sich zeigen, wenn sie einmal eine solche werkthätige aufopfernde Liebe von ihren Kindern für sich gewärtigen.

Dann werden wieder die alten Zeiten kommen, ja viel glorreicher noch, als die gewesen sind. Es werden wieder Männer auferstehen; mannhaft in Wort und That, begeistert für alles Schöne und Erhabene, glühend für Recht und Gerechtigkeit; und Frauen werden sein, die durch ihre Weiblichkeit, mit allen Gaben und Gütern, die das Weib verschönern und verklären, das Leben verherrlichen werden. — Und um dieß zu bewerkstelligen, sollen die Schulen den Eltern treulich zur Seite stehen.

Wir wollen nun zeigen, wie die Schule ihre Aufgabe zu lösen hat.

Wenn wir sagen, die Schule soll Geist und Gemüth bilden; so sprechen wir damit ein gewaltiges Wort aus, das eine ungeheure Tragweite hat, und alle Kräfte des Lehrers in Anspruch nimmt. — Ein jedes Kind bringt etwas Kindliches und etwas Kindisches mit sich. Letzteres mit all den Fehlern und Schwächen, die sich daran hängen, müssen durch positive Mittel weggeschafft werden. Wir brauchen diese Mittel nicht anzugeben, da es nicht unsere Absicht ist, hier eine Erziehungskunde zu schreiben. Aber auf Eines wollen wir aufmerksam machen, das wol vielen deutlich sein mag, welches sie aber doch nicht immer klar vor Augen haben. Psychologen vom Fache wird es nicht entgangen sein, wie oft ein Wort, ein Eindruck, die ein Kind vor Jahren gehört oder gehabt hat, nach Jahren, ohne daß man wüßte woher und wie so sie kommen, im Knaben oder im Jünglinge erwachen. Es ist gleichsam, als ob eine Taste berührt worden wäre, von der man früher nicht wußte, daß sie Klang und Stimme habe. Es ist das eine psychologische Erscheinung, wie wir ähnliche im Reiche der Natur vor uns sehen. Eine Quelle fließt eine Zeit lang fort, verschwindet dann dem menschlichen Auge, und kommt nach einer Zeit wieder als Strom zum Vorscheine. Das Wort ist dann, wie der Samenkorn, der in den Boden gesenkt wird, und darin ruhet, bedeckt von Erde, und auf einmal emporschießt.

Dieß gilt nun in guter wie in schlechter Beziehung. Wie oft fin-

det sich das nicht bei den verstocktesten Verbrechern, die alle guten und weisen Lehren höhnen; wie ein Wort, eine Erinnerung aus jener heiligen Zeit der Kindheit, sie zusammenbricht und niederdonnert, daß sie empfänglicher werden; und dieser an und für sich unbedeutende Moment auf ihr ganzes späteres Leben vom größten Einfluße wird.

Es muß daher um so mehr die Aufmerksamkeit der Schule sein, daß kein Wort gesprochen, nichts geschehe, was nicht die besten Folgen mit sich führen müßte.

Es gilt das nicht blos im Gebiet der Decenz. Was die Decenz betrifft; glauben wir, daß gerade durch die besondere Vorsicht und Umsicht, die manche Lehrer gebrauchen, um nur der Sache aus dem Wege zu gehen — sogar sich zur Unklugheit verleiten lassen, wenn die Kinder in ihrer Unschuld da oder dort eine Frage in dieser Beziehung an sie richten, zu sagen: Das brauchst Du noch nicht zu wissen rc. — der Sache um so mehr schaden. Ein wahrhaft sittlicher Mensch, und das fordern wir allerdings vom Lehrer, der ferne von aller Uebertreibung ist, kann von Allem und über alles sprechen. Man glaube nur nicht, daß ein Kind, außer ein solches, das im Vorhinein schlecht oder gar zum Schlechten erzogen ist, von etwas Unsittlichem weiß; und wenn es oft verfängliche Fragen stellt, so hat es selbst keine Ahnung davon, daß das eine „verfängliche" Frage gewesen.

Indem wir aber sagen, daß in der Schule Geist und Gemüth des Kindes, das Kindliche an demselben, gebildet werden soll; so schließen wir damit zugleich Alles dasjenige aus, was blos eingelerntes Regelwerk ist.

Es ist nothwendig, daß wir uns in dieser Beziehung etwas genauer ausdrücken; denn ist das einmal festgestellt, so können wir dann um so leichter und schneller über das andere hinwegkommen.

Wir kommen hier wieder auf einen Punkt zu sprechen, bei dem man sich nur wundern kann, daß man erst darüber sprechen muß, daß man so weit von Wege der Natur abgewichen ist, und es jetzt Noth thut, ihn wieder zu finden.

Man würde jemanden auslachen, der sein Kind auf eine sogenannte gelehrte Weise erziehen wollte, und damit das Kind gut sehe, die Lehre über die Optik, und damit es gut höre, die Lehre über den Schall vortragen würde; und doch finden wir eben denselben Weg und um nichts vernünftiger, bei dem Unterrichte.

Ist es den Herren mit dem Regelkram noch gar nicht eingefallen: hat Demosthenes seine Reden nach den Regeln der Gramatik und Rhetorik verfaßt, haben Aeschylos und Sophocles die Regeln des Dramas studiert. Aus welchen Werken haben Raphael und Mi=

chael Angelo ihre Kunst erlernt? Wir erinnern uns dabei eines Verses aus Hebbels Gedichten:

„Mensch, ergründe die Welt und nicht die Bücher, wie viel sie
Auch enthalten, es ward aus der Welt ja geschöpft.“

Gesetze sind die Früchte an dem Baume der Geschichte. Sie sind die Kristalle, die aus den einzelnen Atomen sich bilden und festen Kern angenommen haben. Sie zeigen nichts mehr an, als die Gränz- und Marksteine, wie weit und tief das Eine oder das andere gehet, und geben daher an, wie weit sicherer Boden ist; von da an und weiter ist noch unentdeckt. Denn, daß diese Gesetze nur die Größe des Gebietes anzeigen, gehet doch schon aus dem klar hervor: Setzen wir den Fall, wir besäßen jetzt größere Redner als Demosthenes, tüchtigere Dramatiker als Sophokles, größere Maler als Raphael; würde das etwas Anderes heißen, als daß diese in das Gebiet der Kunst weiter eingedrungen sind und neue Entdeckungen gemacht haben? Und wer wäre dann derjenige mit gesundem Sinne, der da sagen wollte: Ich richte mich nicht nach den neuen Gesetzen dieser Männer? Nun aber handelt es sich bei den Kindern gar nicht darum, ihnen die Gränzen des Gebietes zu zeigen; da handelt es sich ja, ihnen überhaupt das Gebiet anschaulich zu machen, auf dem sie sich bewegen können. Müßten wir es nun nicht als höchst unvernünftig finden, wenn jemand mit einem kleinen Kinde ausgehet, daß er es gleich auf solche Wege führt, die gefährlich sind, wo er jeden Augenblick ihm zurufen muß, auszuweichen, umzulenken etc.? Nur wenn einzelnweise die Kraft des Kindes gewachsen und es an Begriffen reicher geworden ist, dann kann man es wohl an Orte bringen, die etwas mehr Vorsicht erfordern.

Dieser Regelkram stellt sich nun vollends als nutzlos und verwirrend bei der Sprachlehre heraus. Es ist in dieser Beziehung so weit gekommen, daß die Lehrer ganz vergessen haben, sie hätten die Sprache zu unterrichten. Wo geht es aber leichter und besser ohne Regel zu unterrichten als in der Sprache. „Grau ist alle Theorie, grün des Lebens gold'ner Baum.“ Wozu Regel auf Regel, Gesetz auf Gesetz häufen, wenn beim Sprechen selbst die Notwendigkeit sich herausstellt richtig zu sprechen? Wer eine fremde Sprache erlernen will, lernt sie bekanntlich am schnellsten und besten, wenn er in das Land geht, wo die Sprache heimisch ist; und bei uns haben die Kinder Jahre lang Unterricht in der Muttersprache genossen, die sie von Jugend auf sprachen und sprechen hörten, um dann unrichtig zu sprechen. Wie vortrefflich ist in dieser Beziehung das Wort Goethes:

Es erbe'n sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen vom Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage. —

Wir sind daher nur dann für Regeln, wenn das Kind schon eine gewisse Fertigkeit in der Sprache und im Ausdrucke hat, und zwar erst, wenn es unumgänglich nothwendig wird, daß die Bezeichnung gegeben werden muß. Da man z. B. einem Kinde beigebracht haben kann, was Wurzeln, Stamm, Aeste, Zweige und Blätter sind, und es doch noch nicht den klaren Begriff von Baum hat; dann aber auch soll die Regel nie gegeben, sondern gefunden werden. Wir brauchen nicht zu sagen, wie sehr das Kind erfreuet ist, wenn es selbst etwas gefunden hat. Es liegt in dem Kinde ein kaum glaublicher Trieb zur Thätigkeit. Behauptet doch Goethe, daß in dem Zerbrechen und Zerstören der Kinder nichts anderes als die Lust zum Schaffen ist. Hat das Kind die Regel selbst gefunden, komme der Lehrer öfters darauf zurück. Findet es sich, daß sie sich verflüchtigt hat — was oft sein kann, — dann kann der Lehrer die Regel von den Kindern niederschreiben lassen, in selbstgewählten Ausdrücken. Alles, nur keine Lehrbücher! Keine Sprachlehre! kein Rechenbuch! kein Lehrbuch!

Die erste und wichtigste Bedingung in den neuen Schulen sei, daß der Geist walte. In allem und jedem, was in der Schule geschieht, muß Geist und Gemüth sich offenbaren, die Alles beleben und bewegen, „aber der Buchstabe tötet.“

Es ist das Geschick aller geschriebenen Regeln und Gesetze, wenn sie auch zu Anfang die höchsten göttlichen Offenbarungen enthalten, dann von Menschenhänden zermürbt zu werden. Der Mensch sucht zuerst dem Geiste Form und Gestalt zu geben, um ihn desto leichter fassen und begreifen zu können. Da pflegt es dann sehr oft zu geschehen, daß man Form und Gestalt in Händen behält, aber nicht den Geist.

Wir finden ähnliche Erscheinungen auch auf anderem Boden. Wer wird es in Abrede stellen wollen, daß die Lehren eines Confucius und Zoroaster, wenn man sie mit klaren, unbefangenen Augen betrachtet, das Höchste enthalten, was der Mensch im Leben zu beobachten hat, und doch, was ist aus ihnen geworden? Man hat sich

durch alle Auswüchse und Windverdrehungen des menschlichen Geistes durchzuwinden, um dann auf ein Plätzchen zu kommen, das freie Aussicht bietet. — Man vergleiche einmal die Götterlehre der Indier mit der darnach gebildeten Götterlehre der Griechen, und man wird finden, wie all die gigantischen Gestalten zu menschlichen Figuren verarbeitet wurden. Wir erinnern nur an Pan. Was ist dieser bei den Indiern? Der Weltenbeherrscher, der den Zodiakus, die himmlische Herde, leitet, und die sieben Sphären durch seinen Geist belebt. Bei den Griechen ist Pan ein gewöhnlicher Hirte, der auf einer siebenfachen Pfeife bläst. Fehlt da nicht die ganze Poesie, das ganze höhere Leben an der Person? — Wenn es noch eines Beweises bedürfte, könnten wir hinweisen auf Röth's „Lehre Zoroaster's und der Aegypter," und auf dessen „Totenbuch" um zu zeigen, daß viele Gebräuche, die bis auf den heutigen Tag sich erhielten, aus jenen Zeiten sind; nur daß sie damals viel sinnreicher und großartiger waren. — Gehen wir zu den geoffenbarten Religionen, und wir finden dasselbe. Welche Auslegung fanden die großartigen Lehren Moses, und wie wurde die Lehre Christi commentirt? In seinem Namen wurde zu Haß und Rache, zur Verfolgung und Bedrückung aufgefordert, und heute hat man es dahin gebracht, Christum als Anwalt des Communismus aufs Theater zu bringen.

Wer erinnert sich hier nicht an die Worte Shakspeares:

Im Gottesdienste
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck.

Was wir hier auf religiösem Boden finden, können wir auch auf politischem erblicken, wie Gesetze, die früher eine ganz andere Absicht und Bedeutung hatten, später zu dem Entgegengesetzten verwendet wurden.

Was da seine Geltung hat im Großen, findet auch seine Anwendung im Kleinen.

Und wenn wir sagen, es soll kein Lehrbuch sein, so geschieht es ebenso deshalb, damit der Geist im Kinde wach gehalten werde — denn es kann sich nicht verlassen, es werde nach der Schule selber nachlesen können — als auch deswegen, damit der Lehrer stets geistig die Dinge betreibe. „Gelegenheit macht Diebe, Gelegenheit macht große Männer;" und die Gelegenheit ist oft gar zu verlockend, eine gewisse Portion Arbeit ersparen zu können, indem man sie ganz einfach aus dem Buche herausliest.

Um dieß zu bewerkstelligen, den Geist heranzubilden, gehe man

überall den natürlichen Gang und bringe die Dinge zur Anschauung. Wir müssen uns gleich dabei erklären. Wie haben die feste Ueberzeugung, daß der Anschauungsunterricht vortrefflich sei; nur befleißigen sich viele Lehrer in diesem Punkte und bringen Alles zur Anschauung, nämlich zur materiellen Anschauung, ohne zu bedenken, daß der Geist auch etwas dabei zu thun habe, denn nach wie vor müssen wir darauf zurückkommen: Ein Kind darf in der Schule nie aus der Geistesübung herauskommen.

Zugleich müssen wir dabei erklären, wenn man uns fragt, zu welcher Methode wir uns selber bekennen, zu antworten: Zu keiner von Allen; und zwar aus Methode. Das heißt, wir halten zu allen, die geistig anregen; nur zu keiner, die tötet. Und zwar geschieht dieß aus folgendem Grunde: Lehrer vom Fache wissen es, daß die Anlagen nicht bei allen Kindern gleich sind, und daß auch die Art und Weise, wie die Fehler zu verbessern, nicht gleich sein könne. Der verständige Arzt wird bei zwei gleichen Krankheitsfällen die Individualitäten berücksichtigen, und oft dem Einen ganz andere Mittel als dem andern geben, und in verschiedener Dosis. Dasselbe gilt beim Lehrer. Er hat kein System zu vertreten; er soll belehren und unterweisen. Er wende daher die besten Mittel an, die der geistigen Individualität der Zöglinge entsprechen.

Statt all der Lehrbücher erlauben wir uns vorzuschlagen, den Kindern ein gutes Lesebuch in die Hand zu geben. Aus einem guten Lesebuche bei guter Anleitung lernt ein Kind Alles: Lesen, Schreiben, Denken, Sprechen, und es gibt außer dem Lesen keinen Gegenstand, der das Herz und Gemüth des Kindes mehr bildet.

Wir sagten „gute Lesebücher.“ Wir wissen, wir sprechen da ein großes Wort gelassen aus. Es ist das nichts Kleines und Geringes, für Kinder ein Lesebuch zu schreiben. Viel schneller dürften wir jemanden finden, der ein gutes Drama zu schreiben im Stande ist, als ein gutes Lesebuch für Kinder. Wir brauchen nicht zu sagen, daß es nicht kindisch sein soll. Das Kindische wird den Kindern ebenfalls läppisch. Nur das wahrhaft Große, Schöne und Gute ziehet Alle an, groß wie klein. Ein solches Lesebuch muß vor allem kindlich sein. Aber wie das machen? Dazu gehört ein ganzes Versenken und Untertauchen in das Meer der Jugend, um die Perlen herauszuholen. Man muß im vollen Sinne des Wortes sagen können: „Laß mich ein Kind sein.“ Aber wie viele sind noch im Stande, sich auf den leichten Wellen zu halten, nachdem sie den Strom des Lebens durchschwimmen mußten? Wie viele wissen aus den Irr- und Wirrgängen des Lebens den Weg zurückzutreffen in die heiligen Haine der Jugend? Wer weiß den Weg ins Paradies zurückzufinden, nach-

dem man einmal davon herausgekommen ist? — Um für Kinder zu schreiben, muß man den leichten, heitern, muntern Sinn eines Kindes-Herzens haben; dazu aber den tiefen, festen, sittlichen Ernst, wie er den Kindern als Ahnung im Herzen lebt. Himmel und Erde müssen sich begegnen, sich umfassen und küssen. Und das ist allerdings eine Aufgabe, der nicht Jeder ganz gewachsen ist. Prosa und Poesie, Dichtung und Wahrheit in ihrer höchsten Vollendung in sich zu vereinen, ist nichts Geringes; obschon man die eine oder die andere werthvolle Eigenschaft besitzen kann.

Ein Buch, das ganz dem entspricht, ist die heilige Schrift. Sie enthält in kindlicher, einfacher, herzlicher Sprache die höchsten Wahrheiten. Die schlichten ungekünstelten Erzählungen sind in höchster poetischer Form. Das ist ein großer mächtiger Baum, der nie abwelkt und dessen Früchte allen zur Erquickung und Erfrischung dienen.

Außer den Verfassern dieser Bücher haben wenige es verstanden, so zu sprechen und zu schreiben, in einer solchen Vollendung und Meisterschaft.

Es fällt uns aber nicht ein, mit dem Gesagten das Werthvolle in den Lesebüchern Wackernagel's, Diesterweg's, Vernaleken's rc. bestreiten oder verkennen zu wollen. Wir wollen damit nur auf die unendlichen Schwierigkeiten hinzeigen, und daß eben deswegen in den Lesebüchern dieser hochgeachteten Männer sich so manche Lücken finden; abgesehen von dem, daß Lesebücher, so wie alles Andere, was der Mensch schafft, nur a posteriori hervorgebracht werden. Die empfangenen Eindrücke leiten und bestimmen den Menschen. Diese Lesebücher tragen daher, einem großen Theile nach, nicht nur, so zu sagen, das Gepräge der Verhältnisse des Landes an sich, in dem die Verfasser gelebt, sondern auch das der Kinder, mit denen sie gelebt.

Es wäre daher das beste, in dem zartesten Alter aus der Bibel zu lesen. Da erfahren die Kinder nicht nur göttliche Lehren, sondern auch durch einen verständigen Lehrer das Nothwendigste und Wissenswerteste aus dem Gebiete der Naturkunde rc. Was kann ein verständiger Lehrer den Kindern nicht alles bei der Schöpfungsgeschichte mittheilen? rc. rc. Das sei einmal die Muttermilch. Dann kann man einzelnweise auch an andere Kost gewöhnen. —

Wer sich dazu berufen fühlt, verfasse ein Buch; nur, um des Himmels willen, nicht süßlich sein! Das Süße gehet bald in Säure über. Salz ist unverderblich. Man braucht dabei nicht zu versalzen und den Gaumen aufzureizen. Findet sich kein solches; so trage man eine Anthologie aus den schon vorhandenen zusammen.

Zu dem guten Lesebuche gehört aber auch ein guter Lehrer. Es nützen die Schwerter nichts ohne die Männer. Das Buch kann nichts nützen, wenn es versiegelt da liegt, und als solches ist es zu betrachten, wenn der Lehrer es nicht öffnet und den Kindern zeigt, daß hinter den Gittern und Thoren keine wilden Thiere hausen, sondern Blumen und Blüthen, die sie mit ihrem Geruche erfreuen werden. Der verständige Lehrer wird auch die Kinder aufmerksam machen, wenn sie an einer schönen Pflanze vorüberlaufen und sie übersehen, oder eine wohlriechende Blume in der Schnelligkeit gar zertreten wollen; daß sie da stille stehen und dort das junge Leben schonen. Wer eine solche Freude mit angesehen hat, wie glücklich die Kleinen sind, daß sie eine Blume vom Tode gerettet haben, wird gewiß eine solche Gelegenheit nicht vorübergehen lassen.

Daß übrigens da wie dort das trop de zèle schadet, brauchen wir nicht zu bemerken. Die Kinder sollen ja nicht auf einmal alles erlernen; und das zu viel Erklären nützt nichts, sondern schadet, weil es die jungen Köpfe ganz verwirrt. Die geistige Verdauungskraft ist bei Kindern eben so wenig stark als ihr Magen, und Poulard ꝛc. kann eben so gut den Magen verderben, als schlechte Speisen. Man muß sich übrigens gefaßt machen, daß Kinder oft Tags darauf vergessen, was sie Tags zuvor gehört haben; daher öfters auf den Gegenstand zurückkommen. Es kommt dann auf die Geschicklichkeit des Lehrers an, bei dem oftmaligen Wiederholen dem Gegenstande immer neue Seiten abzugewinnen, so daß er immer interessant wird. Es muß immer reges Leben sein, daß es einen Reiz hat, sonst wird daraus eine Handarbeit und Körperplage, die eben so gut für das Kind wie für den Lehrer ermattend ist.

Bei dem Lesen kann auch außer dem sonstigen Wissenswerthen, das das Kind daraus erlernen kann, auch die horrible Sprachlehre gelehrt werden; und zwar ganz naturgemäß. Wir müssen auf das Wort öfters zurückkommen und es stark betonen; weil bis jetzt zumeist gegen die Natur gesündigt ward.

Nachdem der Lehrer, vom ersten Eintritte des Kindes in die Schule an, mit ihm über allerhand Dinge gesprochen, und das Kind selbst gewissermassen durch das Nacherzählen und Mittheilen eine gewisse Fertigkeit des Ausdruckes erlangt hat; gehe der Lehrer zur Lehre des Satzes über.

Vor allem aber muß das Kind einen gewissen Fond an Vorstellungen, Begriffen und Gedanken haben, zu vergleichen, zu unterscheiden, zu urtheilen und zu schließen. Denn dann braucht man es bloß aufmerksam zu machen, daß das, was es gesprochen hat, ein

Satz sei. Sprechen doch auch die Kinder, wenn sie die Schule betreten, bereits Sätze, ohne daß sie davon wüßten; eben so wie sie schon von Gott wissen, ohne dessen Wesen zu kennen.

Was aber ein Hauptaugenmerk des Lehrers von dem ersten Augenblicke an, daß das Kind die Schule besucht, sein muß; ist, daß er darauf sehe und streng halte, die Kinder an richtige Ausdrucksweise zu gewöhnen. Es ist gar nicht nothwendig, daß die Kinder die Regel wissen; sie sollen sie im Munde haben.

Es bleibt einmal die Sprachlehre nichts Anderes als ein Gesetz der Willkühr, das das Volk sich selber gegeben, und in welcher das sogenannte historische Recht gewahrt wird, wenn es auch im Vorhinein keinen Rechtsboden hat. Wie es z. B. in allen Sprachen ist, daß die Hilfszeitwörter, so zu sagen, unregelmäßig sind (weil diese Worte zumeist im Munde des Volkes waren, und das Volk kümmerte sich nicht das Recht mit Füßen zu treten.) Ließe sich da ein anderer Grund angeben, warum man sagt: Ich war und nicht ich seite; als: man spricht so? Eben so wenig als man einen Grund dafür angeben kann, warum man sagt: das Weib und nicht die Weib. So ist auch dasselbe im Allgemeinen festzuhalten. Spricht das Kind: Ich habe Deiner Schwester gesehen; versetze der Lehrer: Man sagt hier Deine Schwester, und lasse es sich nicht verdrießen, beim nächsten Fehler wieder auszubessern. Das „warum" kann dann später klar und offenbar gemacht werden. Shakspeare läßt seinen Narren im König Lear sprechen: „Vater Lear, warum sind 8 Sterne nicht neun?" und als der König dieß nicht zu beantworten weiß, antwortet der Narr: Weil sie es nicht sind. — Wo ein vernünftiger Grund da oder dort vorhanden ist, enthalte man ihn dem Kinde nicht vor, wenn er die Fassungskraft nicht übersteigt; aber was nur für sich hat, daß es so ist, braucht nicht erst ellenlang erläutert zu werden. Erst wenn das Urtheil im Schüler sich mehr gekräftigt und geläutert hat, kann man auch daran gehen, die tieferliegenden Gesetze zu erforschen und das Tiefsinnige daran zu erklären.

Wenn der Satz fest begründet ist, daß die Kinder mit der größten Leichtigkeit Sätze niederschreiben über gegebene Themate; wenn sie es auch verstehen, Sätze mit einander zu verbinden, 2c. ein und denselben Gedanken in verschiedenen Ausdrücken zu geben, dann kann man zu dem Einzelnen übergehen.

Aber auch da, nach wie vor, kein Buch, keine Sprachlehre. Die Geistesgymnastik muß fortgehen; da darf keine Lücke, keine Pause sein. Fest stehen bei Einem Punkte, bis er klar ist, ohne dabei in Pedanterie auszuarten, und die von den Schülern selbst ge-

fundenen Regeln mögen sie zur Erleichterung selber zu Papiere bringen, um Anhaltspunkte zu haben.

Wenn ein Kind auf solche Weise angeleitet wird, so glauben wir, daß, wenn es auch nicht die Sprachlehre gut kennen, dafür aber ganz gewiß die Fähigkeit haben wird, richtig zu denken, zu sprechen und zu schreiben.

Sehen wir doch sogar diese praktische Methode des Unterrichtes jetzt auch bei der lateinischen Sprache angewendet. Die erste Gymnasialclasse hat keine lateinische Grammatik, bloß ein Lesebuch, so geordnet, daß vom Leichteren zum Schwereren fortgegangen, und die Grammatik nur nebenbei erlernt wird; und dieser Gang wird auch bei den anderen Classen beibehalten. Und das ist eine fremde, tote Sprache, um wie viel mehr sollte ein solches Verfahren bei der Muttersprache stattfinden.

Uebrigens wiederholen wir, es ist nicht unsere Absicht, daß beim Lesen die Sprachlehre allein erlernt werden soll. Beim Lesen soll alles erörtert und erklärt werden, so weit die Fassungskraft der Kinder reicht, unter anderem auch die Sprachlehre; so wie die Rechtschreibung, der Styl, die Religion ꝛc. Und wenn auch nicht eine bestimmte Religion, da das ein eigenes Gebiet ausmacht, so doch die Verehrung Gottes, die Hochachtung und Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, und die daraus hervorgehende Ehrerbietung gegen diejenigen, die uns an Weisheit und Tugend überragen, und die Liebe zu allem Schönen und Edlen.

Jeder praktische Lehrer, der sich nicht täuschen wollte, wird sich wohl überzeugt haben, wie oft die moralischen Belehrungen, als solche, nicht gefruchtet haben, und den Kindern recht langweilig wurden; während dem das Anknüpfen religiöser Betrachtungen an gewisse Gelegenheiten die nachhaltigsten Einwirkungen hervorbrachten. Es ist auch ein Irrthum, wenn man glaubt, man müsse, um religiös zu erziehen, immer vom lieben Gott und von der heiligen Religion sprechen. Gerade im Gegentheile, solche Lehren führen gewöhnlich zu einem Extreme, entweder es wird einem der liebe Gott zum Ueberdruß — exempla loquuntur — oder der Mensch wird zur Puppe und Maschine, und Alles hat der liebe Gott gethan und thut der liebe Gott, und trägt fort so mit sich den lieben Gott überall und an alle Orte hin. So daß der Lazzaroni auch Gott anruft, um ihm beizustehen zu stehlen ꝛc. „Point de zèle!“ Keine Uebereilung. Die zarte Blume des Gemüthes, die Schirasrose des Glaubens kann nicht über Nacht gedeihen; und wer die Knospe gewaltsam öffnet, um die Blume zu bekommen, wird sie nie haben, und behält keines.

Nach dem, was wir bisher gesagt, dürfte es wohl überflüssig sein zu sagen, daß das Rechnen nicht mechanisch betrieben werde, und

mit Ausnahme der Axiomata, die gegeben werden müssen (da doch kein Kind wissen kann, daß eins und eins zwei sei; eben so wenig, als es im Lesen wissen kann, daß dieser Buchstabe ein k und jener ein p sei, außerdem man hat es ihm gesagt), alles andere soll selber aufgefunden werden.

Beim Rechnen bietet sich dem Lehrer eine wahre Arena des Geistes, wo er die ihm zu Gebote stehenden Kräfte zu immer neueren, größeren Kämpfen einüben soll. Nur Einen Wunsch hätten wir noch da: Mit der Sprachlehre falle auch das Einmaleins! Wer wollte den Jubel beschreiben, wenn man eines Tages der Jugend verkünden würde: Sprachlehre und Einmaleins seien aufgehoben. Es wäre ein wahrer Freudenrausch.

Aber auch beim Schreiben, Zeichnen ꝛc. trachte der Lehrer diese Gegenstände, so zu sagen, zu durchgeistigen, daß sie nicht bloß Handübungen sein sollen.

Als Entschädigung aber für die Sprachlehre und das Einmaleins wünschten wir den Gesang eingeführt. Was kann mehr entzücken und erfreuen, als ein angemessenes Lied aus voller Brust und Kehle von jungen Kindern gesungen, „wo Geist und Fleisch zum Himmel aufjauchzen.“

Dabei gibt es doch gewiß kein besseres Mittel zur Bildung des Gemüthes, als eben den Gesang. Er macht das Herz sanfter, zarter und empfänglicher, und bekehret die verderbten Gemüther. Wer weiß, ob eine solche Zeit gekommen wäre, von der es heißt: le temps s'attriste, wenn eine gewisse Freudigkeit in uns selbst leben möchte, und wir nicht das Alles von Außen her haben müßten. Die Menschen könnten einen ewigen Frühling haben, in welchem es immer lieblich „singt und klingt,“ thun aber nichts dazu, und wundern sich dann, daß es so still und unheimlich ist.

Zu dem Gesange wäre es auch wünschenswerth, wenn körperliche Leibesübungen wären, dem Alter der Kinder angemessen. Es soll ein starkes Geschlecht wieder erstehen und nicht ein solches, das vor jedem Lufthauche, vor Wind und Wetter bebt und zittert. Stark im Geiste, stark in Körperkraft! sei das Losungswort der neuen Zeit im Gegensatze zur mark- und kraftlosen alten, die vorübergegangen ist.

Diese zwei Gegenstände könnten als sogenannte freie Gegenstände außer den Schulstunden betrieben werden.

Was aber jedenfalls noch hinzukommen muß, ist — außer den vorbereitenden Kenntnissen aus der Naturlehre und Naturgeschichte in allen, und der Geographie und Weltgeschichte in den ersten zwei

Classen, die während des Lesens gelegenheitlich beigebracht werden; und insbesondere in den ersten Classen — das Vorlesen passender Lesestücke von Seite des Lehrers, so wie Erzählungen aus der Geschichte.

Es ist das lebendige Wort ein vortreffliches Bildungsmittel, das kaum übertroffen werden kann.

Abgesehen davon, daß auch auf den erwachsenen Menschen Geschichten, wenn sie in Wahrheit und Klarheit hingestellt sind, von großem Einflusse sind, so ist das bei Kindern noch in viel höherem Grade der Fall, wobei der Fantasie ein ungeheuerer Spielraum gegönnt ist.

Man muß es nur versucht haben, Kindern einmal eine interessante Geschichte, einfach und klar, ohne Pathos und Uebertreibung, erzählt zu haben, und man wird wissen, wie sich das Gesicht der Kinder verklärt, wie die kindliche reine Seele sich im ganzen Aeußeren ausdrückt; alle Glieder sind wie gelähmt, nur das Auge und das Ohr sind wach und fangen und saugen jedes Wort, jede Miene und Geberde auf, bis dann eine heftige Gemüthsbewegung den Thränenquell öffnet oder die Lachmuskeln reizt. Wer weiß sich nicht selber aus frühester Jugend zu erinnern, wenn der Lehrer oft unter Miß- und Unmuth die Geschichte Josephs 2c. erzählt hat, wie selbst bei diesem traurigen Erzählen alle Herzen stille standen. Es wäre höchst sündhaft ein solches Geist und Gemüth bildendes Mittel außer Acht zu lassen. Wir würden für den Anfang die biblischen Geschichte dazu empfehlen. Nur darf eine solche poetische Erscheinung nicht prosaisch dargestellt werden: daß der Lehrer dann aus der biblischen Geschichte die Lehren, wie den Saft aus der Citrone drückt, und nach jedem Absatze die Kinder fragt: Was lernen wir daraus für die Religion? was lernen wir daraus für die Moral? 2c.; da wird aus der ganzen himmlischen Erscheinung eine Figur aus Pappendeckel, die bald ihren Reiz verliert. „Fabula docet“ muß es da heißen, das Kind merkt sich schon daraus, was es sich daraus zu merken hat, ohne daß man es erst darauf aufmerksam machen müßte. Ueberhaupt halten wir es für eine Sünde, die heilige Religion als ein Marterwerkzeug zu betrachten, womit die Kinder geplagt und gequält werden. Religion ist Sache des Gemüthes. Bildet das Gemüth und Ihr lehret Religion.

An das Vorlesen von Seite des Lehrers knüpfen wir auch das Schönlesen von Seite der Schüler an. Einzelne Verse und Gedichte, je nach der Altersklasse größer oder kleiner. Man öffnet dadurch die Hallen der Literatur, und der Himmel der Poesie erschließt sich vor den Augen des Kindes. Es gibt auch kein besseres Mittel, das patriotische Gefühl anzuregen, als ein patriotisches Lied.

Geschichte muß übrigens fortbetrieben werden, und wenn auch nicht Geschichte, so doch Geschichten aus der Geschichte; wobei Geschichten aus der Vergangenheit und der Gegenwart, und insbesondere aus dem eigenen Vaterlande abwechseln sollen.,

In der 3. Classe kann dann auch schon der geographische Unterricht, verbunden mit der Geschichte, beginnen, nur daß es nicht bloß dabei bleibe, daß die Kinder erfahren, wie weit und wie breit das Land ist, sondern auch etwas Näheres davon und darüber, und über die Menschen, die in demselben wohnen.

Bei allen diesen Gegenständen, soll durchaus kein Lehrbuch sein; nur Lesebücher. Bei den höheren Classen können auch weltgeschichtliche Lesebücher ꝛc. eingeführt werden, wenn das allgemeine Lesebuch nicht hinreicht.

Das Uebrige werden wir sodann erörtern, nachdem wir die Classeneintheilung gegeben.

Hier haben wir nur noch zu bemerken, daß in den neuen Schulen, in der Schule gelehrt werden soll.

Es galt bis jetzt als Regel, daß die Schule darauf rechnete, es werde zu Hause correpetirt werden. Die Schule darf sich aber nicht auf den Correpetitions-Unterricht verlassen. Daher kam es auch zum Theile, daß die Schule discreditirt wurde. Wozu hätten Eltern ihre Kinder in die Schule schicken sollen, wenn sie, nach wie vor, ihren Kindern einen Lehrer im Hause halten mußten.

Es wäre daher höchst wünschenswerth, daß das hohe Unterrichtsministerium bei den Volksschulen dieselbe Norm wie bei den Gymnasialclassen eintreten lasse. Der Lehrer soll von dem Schüler verlangen können die häusliche Selbstthätigkeit, aber nicht häusliche Nachhilfe. Aut, aut. Entweder Schule oder nicht.

Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß vorurtheilsfreie Lehrer, die schaffen wollen, und sich nach einem Boden sehnen, worauf sie ihre Kraft erproben können, im Ganzen mit uns einverstanden sein werden: daß die Lehrbücher abgeschafft werden. Es dürfte allerdings ein solcher Gang etwas schwieriger sein; aber um kein Bedeutendes. Der Lehrer wird nur sehr langsame Schritte machen können, aber es wird auch die Fußbreite erobert sein, und je behutsamer er weiter vordringt, desto sicherer kommt er weiter, nachdem er einmal Boden unter sich hat, während dem bis jetzt die ewige Tantalus- und Sisyphusqual war. Die Zweige mit den daranhängenden Früchten schnellten zurück, wenn man recht Lust hatte, sie zu essen, und der mit größter Mühe hinaufgerollte Stein, mußte auf's Neue hinaufgewälzt werden. Es ist bei diesem Wege die materielle

Arbeit, aber nicht einmal diese schwieriger und bedeutender; der Lohn aber jedenfalls größer.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig anzugeben, nachdem wir uns im Allgemeinen über das Lehren ausgesprochen, wie die Eintheilung der Classen sein soll, und was die Aufgabe eines jeden Jahrganges beiläufig wäre.

Wir müssen nur noch bemerken, daß die Lehrgegenstände in den Classen nicht so gelehrt werden mögen, daß in dem einen Jahre der Weg so weit gehet, im nächsten von da an weiter, wo man bereits den zurückgelegten schon vergessen hat: Organische Entwicklung muß sein. Es müssen alle Elemente, die später hinzu kommen sollen, im Vorhinein gegeben sein, und wenn auch nur im kleinsten, unansehnlichsten Maße.

Wir müssen wieder auf die Natur hinzeigen: ob die Wurzel nicht im Vorhinein alles das in sich trägt, was sich später als großartige Gestalt im Baume zeigt. Ist das kleinste Kind nicht mit denselben Organen in verjüngtem Maße versehen, die sich später ausgebildet im Manne vorfinden? Da darf vom ersten Augenblicke an nichts fehlen, weder Herz, noch Lunge, noch Leber rc., sonst fehlt die vollkommene Lebensfähigkeit.

Es ist übrigens auch in dieser Beziehung merkwürdig, wie weit das Lehr- und Erziehungsfach zurück war. Wir verlangen von jedem Drama, daß die Persönlichkeiten wahr und treu, in künstlerischer Beziehung, geschildert seien.

Es ist nämlich Aufgabe des Dichters, die Motive zu suchen, warum die Persönlichkeit in diesem oder jenem Momente so gehandelt; thut er das nicht, so hat er im besten Falle eine Schicksalstragödie geschrieben, nie und nimmer aber ein wahres Drama, das vor dem Richterstuhle der Wissenschaft Rechtfertigung findet. Worin liegt denn die Gewalt Shakspeare'scher Dramen, als in den Charakteren, die vom Anfang an darauf angelegt sind, dahin zu kommen, wohin sie kommen sollen. Nachdem die Exposition des Charakters gegeben ist, muß es jedem, der einen Charakter zu beurtheilen versteht, möglich sein, den ungefähren Verlauf und das Ende desselben anzugeben; eben so wie man aus der Wurzel erkennen kann, zu welcher Gattung die Pflanze gehört. Es ist das für den Kenner nichts mehr als eine mathematische Aufgabe. Und höchst sonderbar, was wir beim künstlerischen Charakter, wenn er Charakter im vollen Sinne des Wortes sein soll, voraussetzen; lassen wir bei denjenigen, die wir zu Charakteren im Leben heranbilden wollen, ganz außer Acht.

Und doch soll das Augenmerk der Schule sein, Menschen

heranzubilden. Das Kind wird nicht großgezogen, um in den vier Wänden stecken zu bleiben; darum soll von Anfang an der Mensch in allen seinen Anlagen im Kinde gebildet werden.

Man ziehe daher vom Anfang an einen Kreis, er sei so klein als möglich, nur einen Kreis, der alle Elemente in sich faßt. Es finden sich nach wie vor 360 Grade darin, und wenn diese auch anfänglich nur von der Größe einer Linie sind. Sind einmal die Momente vorhanden, so können sie dann weiter entwickelt werden, wo aber vom Anfange an Nichts da ist, da kann man Nichts ausbilden daran.

Wir gedenken auch hier bei der Stunden- und Classeneintheilung keine Lehrstunden für die Religion zu bestimmen. Man glaube aber ja nicht, daß wir diesen Gegenstand vergessen haben, oder dessen Wichtigkeit verkennen. Es sind gewisse Gründe, die uns dabei leiten. Einige davon finden sich bereits in dem Gesagten aphoristisch angegeben. Es gibt übrigens noch andere wichtige Gründe dafür, von denen wir nur zwei anführen wollen.

Der eine ist: Die Religion wird am besten im Hause erlernt. Da ist der Boden, auf dem sie gedeihen kann; was von da aus nicht für sie geschieht, ist dann nur Treibhauspflanze.

Anderseits aber gehen wir von der Ansicht aus, Religion sei Sache der Confession und nicht des Staates. Der Staat, der dafür sorget, daß Menschen zu Menschen gebildet werden, hat gethan, was er zu thun hat; der stehet für alle Zeit glänzend da.

Dem Heilande selbst konnte man kein größeres Lob spenden, als indem man unter das Bild des Gekreuzigten, der muthvoll und seelenruhig in den Tod ging, die Worte setzte: Ecce homo! Wahrlich die Menschen hätten genug, wenn sie dem nachstreben würden, daß man es auch von ihnen sagen könnte: Ecce homo. — Jede Confession sorge sich darum, Religion ihren Gläubigen zu lehren, und sie wird gewiß besser dafür sorgen, als der Staat dafür sorgen kann; thut sie das aber nicht, so hat sie alle Kraft in sich verloren, alles Vertrauen aufgegeben; dann kann sie auch von Außen nicht gestützt und gehalten werden, und bricht zusammen.

Ein solcher Zustand ist aber bis jetzt bei uns nicht vorhanden. Und wir finden übrigens auch, daß die vom h. Ministerium errichtete Realschule zu Preßburg, die in diesem Sinne eingerichtet ist, die besten Früchte trägt. Und es zeigt das auch, wie richtig und genau das h. Ministerium die Stellung der Schule erkannt hat.

Nun zur Eintheilung.

Wir bemerkten bereits, daß wir für die Volksschule 4 Jahre

bestimmen. In diesen vier Jahren dürften die Kinder beiläufig in folgender Weise beschäftigt sein.

In der ersten Classe glauben wir das zarte Alter der Kinder berücksichtigen zu sollen und würden 17 Lehrstunden in der Woche bestimmen. Täglich mit Ausnahme Sonntags drei Stunden, und zwar zwei Stunden Vormittags, eine Stunde Nachmittags, mit Ausnahme Samstag Nachmittags, wo die Schüler in allen Classen frei haben mögen.

Diese Stunden sollen für folgende Gegenstände sein;

7	Stunden	Lesen,
4	"	Schönschreiben,
2	"	Rechnen,
2	"	Sprüche, Verse zum Auswendiglernen und Vorlesen,
2	"	Zeichnen.

In dieser Classe sollen die Schüler das Richtiglesen erlernen. Es ist nicht unsere Absicht, hier die Methode angeben zu wollen; aber so viel möge bemerkt sein, daß die Lautirmethode in einer Schule am praktischesten sich bewähren dürfte, und einen Vorsprung zum späteren Dictando gewährt, da sich die Schüler dann doch an das Ohr gewöhnen müssen. Das müssen wir dabei bemerken, hier beginnen schon die Geistesübungen.

Wenn das Kind schon etwelche Buchstaben kennt, so lasse man sie zu Wörtern zusammensetzen, und benutze da und dort die Gelegenheit, das Eine oder das Andere zu erklären, und von dem Kinde sich über das Eine oder das Andere Aufschluß geben zu lassen; denn es handelt sich auch darum, daß man dem Kinde die Zunge löse, und es an das Sprechen gewöhne.

Geht es übrigens einmal an Worte, so darf gewiß keines unerklärt bleiben, und können da und dort Bemerkungen über Naturkunde 2c. eingestreut werden.

Wegen des Schreibens haben wir uns wohl nicht zu entschuldigen, daß wir es in diese Classe schon aufgenommen haben. Nur wünschten wir, daß die Schriftzüge einfach seien. Man ist bereits von dem zurückgekommen, als müßte eine schöne Handschrift recht geschnörkelt sein. Es wäre übrigens in Betreff des Schreibens bei Anfängern die Pestalozzische Methode in diesem Fache empfehlenswerth.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wenn die Kinder einige Buchstaben erlernt haben, sie gleich daraus Wörter componiren sollen 2c.

Bei dem Schönschreiben erlauben wir uns auf ein Uebel aufmerksam zu machen, das zwar jetzt nicht mehr die Volksschule be-

trifft. In der höheren Bürgerschule und in den Lateinschulen wird nebst Current und Latein auch noch Kanzlei, Fraktur in allen Arten, Lapidar &c. unterrichtet, und doch haben die Schüler von diesen Gegenständen nicht den mindesten Nutzen, außer denn sie wollen Kalligraphen werden. Mit diesen Schriftarten, die sonst im Leben zu nichts zu gebrauchen sind, vergeuden und verderben die Schüler Zeit und Geld, Papier, Dinte und Federn, und lernen dabei die Zeit mit den albernsten Dingen zu vertragen. Möchten doch bald die Schulen von diesem Uebel erlöset werden!

Das Zeichnen dürfte gewiß von bedeutendem Vortheile sein, wenn dabei die Anschauungslehre betrieben und mitunter auch einzelnweise für die Geometrie vorbereitet wird. Es gibt übrigens da einen ungemein weiten Spielraum, den Verstand anzuregen, indem der Lehrer die Schüler auffordert, aus den gegebenen Figuren neue zu formen, zu combiniren &c.

In dieser Classe ist bloß Kopfrechnen. Es wäre überflüßig über die Art zu sprechen. Wer da verstehen will, verstehet; Zwangsmaßregeln stehen uns nicht zu Gebote, und wenn sie stünden, wir würden sie nicht benützen. „Möge jeder auf seine Weise selig werden.“

Haben die Schüler dieser Classe das richtige Lesen erlernt, so steigen sie auf in die zweite Classe. Da sind 22 Stunden in der Woche, vier Stunden täglich — 2 Vor- und zwei Nachmittags. — Die Eintheilung für die Gegenstände ist folgende:

8 Stunden Lesen,
4 „ Schönschreiben,
2 „ Dictando,
4 „ Rechnen,
2 „ Verse, Sprüche und Vorlesen,
2 „ Zeichnen.

In dieser Classe dringe der Lehrer auf das Verständniß im Lesen und schreite einzelnweise zur Lehre des Satzes, ferner Sätze zu bilden, zu vereinigen &c., nur müssen wir es noch wiederholen, das Lesen sei nicht bloß für die Sprachlehre.

In diesem Jahre kommt auch das Dictando hinzu. Die beste Regel, die der Lehrer da geben kann, ist, daß die Schüler beim Lesen fleißig in das Buch schauen, und genau auf die Aussprache hören.

Das Rechnen ist hier noch zum Theil Kopf-, zum Theil Zifferrechnen, das in dieser Classe beginnt.

Die übrigen Gegenstände werden wie im ersten Jahre, nur in größerer Ausdehnung gegeben.

In dem dritten Jahre sind 28 Lehrstunden in der Woche, täglich fünf — 3 Vor- und 2 Nachmittag — und zwar:

9 Stunden Lesen,
4 " Schönschreiben,
3 " Dictando und Styl,
4 " Rechnen,
1 " Geometrie,
2 " Gedichte,
2 " Zeichnen,
3 " Geographie und Geschichte.

Während dieser Zeit muß der Satz in allen seinen Arten den Kindern deutlich werden, und sie die Fähigkeit erlangen, größere Sätze zu construiren. Zudem kann auch noch hinzukommen die Kenntniß der Wortarten.

Im Dictando muß die Setzung der Hauptunterscheidungszeichen geläufig werden, und der Styl durch das Nacherzählen gehörter Erzählungen, durch die Inhaltsangabe eines erlernten Gedichtes ꝛc. gebildet werden.

Noch kommt hier die Geographie und die Geschichte hinzu. Nachdem wir vorausgesetzt haben, daß von der ersten Classe an, den Kindern gewisse Begriffe schon gegeben sind, und daß sie von dem Einen und dem Andern etwas wissen; gehe der Lehrer über zu diesen Gegenständen, und zwar vor Allem zur äußeren Beschreibung der Erde, damit die Kinder im Ganzen und Großen einen Begriff bekommen.

In Betreff der Geschichte kann da über die Verschiedenheit der Menschen, über einzelne berühmte Persönlichkeiten in den verschiedenen Welttheilen gesprochen werden ꝛc. ꝛc.

Die Gedichte zum Auswendiglernen können hier schon größer und höher sein. Am besten dazu dürften historische Gedichte sein. —

Bei den andern Gegenständen werden die Kreise weiter gezogen. —

Hier kann übrigens auch der Unterricht in der Geometrie beginnen, und zwar braucht es nur eine Stunde zu sein; es dürfte um so eher von Erfolg sein, da das Zeichnen bereits bedeutend unterstützen kann.

Endlich in dem 4. Jahre sind ebenfalls 28 Stunden in der Woche:

9 Stunden Lesen,
4 " Schönschreiben,

3 Stunden Dictando und Styl,
5 " Rechnen (4) und Geometrie (1),
2 " Gedichte,
3 " Geographie und Geschichte,
2 " Zeichnen.

Hier wird noch an dem Ausbau des Satzes gearbeitet und mehrgliederige Perioden gezeigt, dabei die genaue Kenntniß der Wortarten und das vollkommene Wissen der Unterscheidungszeichen.

Dictando und Styl können das um so mehr befestigen.

Im Style können die Kinder dazu angehalten werden, Erlebnisse und Ergebnisse aus dem eigenen oder fremden Leben niederzuschreiben, größere Geschichten zu erzählen, da sie mündlich schon gewöhnt sein müssen, den Inhalt einer großen Geschichte erzählen zu können, und die Briefform kann gezeigt werden.

In der Geographie und Geschichte kann besonders Rücksicht auf das Vaterland genommen werden.

Im Zifferrechnen könnte beiläufig folgende Eintheilung im Ganzen Statt finden:

In der zweiten Classe: das Rechnen mit ganzen Zahlen und einige Vortheile.

In der dritten Classe: das Rechnen mit mehrnamigen Zahlen und die Brüche.

In der vierten Classe: Dezimalbrüche und Verhältnisse.

In der Geometrie kann im dritten Jahre die Lehre von den Winkeln und den Dreiecken genommen werden.

Im vierten Jahre Kreise und Quadrate.

Wenn wir die Naturwissenschaften und die biblische Geschichte ausgelassen, so wollen wir sie nicht damit weggelassen haben, und wiederholen, daß der Lehrer keine passende Gelegenheit versäume, das Wissenswerthe mitzutheilen. Und zwar kann das geschehen, indem der Lehrer aus der Naturgeschichte bald über ein reißendes, bald über ein Hausthier spricht; bald den Kindern etwas von einem Seeungeheuer, bald von einem Insekte &c. etwas erzählt Eben so verfahre er mit der Botanik; nur daß bei der Botanik doch auf heimische Flora Rücksicht genommen werde, die den Kindern leicht zugänglich ist. Ebenso wird der verständige Lehrer nicht den Moment unbenützt lassen, wenn es sich zum Beispiele um Gottes Vorsehung handelt, dieß mit einem Beispiele aus der biblischen Geschichte zu belegen, und von Zeit zu Zeit aus derselben lesen und sie den Schülern zum Nachlesen empfehlen. Da hängt zumeist Alles von den umfassenden, geläuterten Kenntnis-

sen des Lehrers ab, und von dem richtigen Takte, der ihn dabei leitet. —

Wir schließen hier zugleich den Wunsch an, der Lehrer möge von Zeit zu Zeit darauf kommen, in den Kindern ein Gefühl für Kunst zu wecken. Gedanken und Gefühle erweitern und veredlen sich durch sie.

Die häusliche Beschäftigung soll Kopf- und nicht Handarbeit sein, so daß verständige Schüler, die in der Schule aufgemerkt, höchstens eine Stunde dazu brauchen.

Mit dem alten Unterrichtssysteme falle aber auch das alte Prüfungssystem. Man weiß es, welche Täuschungen die öffentlichen Prüfungen waren.

Der Lehrer soll überhaupt nicht für die Prüfung unterrichten; er soll dem Kinde den Mund öffnen, damit es aussprechen kann, was es denkt und fühlt. Das zeigt sich aber nicht durch Regelkram.

Man stelle gute, tüchtige Schulräthe und Schulaufseher an, die öfter die Schule besuchen und dem Entstehungsprocesse beiwohnen; ja es möge den Eltern der Kinder und selbst Fremden gestattet sein, dem Unterrichte beizuwohnen; es dürften dann erwachsene Leute die Schule besuchen, um sich selbst zu belehren.

Licht und hell sei die Schule nach Innen, licht und hell nach Außen, daß jeder hineinschauen kann und sich erfreue an dem frischen Leben, das er vor sich sieht. Es sollen keine Prachtexercitien in der Schule gehalten werden; da gibt es und soll es immer einen Kampf geben zwischen den Geistern des Lichtes und den Geistern der Finsterniß, und der dauere so lange bis

„Weiter immer, lichter immer,
Ahriman, sogar der dunkle,
Wird zuletzt vergehn im Lichte.“
Platen.

Wenn die Schulen aber in dem Sinne geleitet werden sollen, daß der Geist sie trägt, so ist es nothwendig, daß die Lehrer geistige Kraft besitzen. Es muß vom Lehrer ein gewisses Maß von Kenntnissen aus der Naturkunde, Weltgeschichte, Psychologie ꝛc., verlangt werden, damit er den an ihn gestellten Forderungen entsprechen kann. Bei manchen Leuten gilt noch das Vorurtheil, der Lehrer der untern Classen und insbesondere der untersten Classen, brauche nicht reich an Wissen zu sein; dieß ist aber ganz unrichtig. Dieser nicht minder, als die Lehrer der höhern Classen, muß einen Fond von Wissen haben, dazu aber noch ein viel tieferes innigeres Gemüth.

Bei wissenschaftlich gebildeten Lehrern können auch dann Lehrer-

versammlungen von größtem Nutzen sein, wenn die Lehrer sich gegenseitig ihre Erfahrungen, Meinungen und Ansichten mittheilen. Wir müssen es aber bedauern, daß, trotz des besten Willens des h. Unterrichtsministeriums, die jetzigen Lehrerconferenzen von sehr geringem oder von keinem Nutzen sein werden. Bei dem größten Theile dieser Herren ist es einmal, über Lehrfach und Erziehung zu sprechen, wie der Blinde über Farben.

Tüchtige Lehrer, die sich Jahre lang Mühe genommen, um in die Wissenschaft einzudringen, verlangen aber auch, daß sie standesgemäß bezahlt werden.

Wir wissen wohl, daß dieser Punkt ein großer Einwurf gegen die Vorschläge, die wir uns zu machen erlaubt, sein wird, und wenn auch unsere Ansichten die vortrefflichsten und gediegensten wären. —

Wir wollen hier nicht bereits oft Gesagtes wiederholen; nur das erlauben wir uns zu bemerken: Im gewöhnlichen Leben gilt derjenige nicht für haushälterisch, der den Pfennig spart und den Gulden verschleudert. Dieser Fehler im gewöhnlichen Leben wiederholt sich oft im Großen. Manche Leute klagen über die Steuern, die ihnen auferlegt werden; man hört Stimmen, die da rufen das Militär zu reduciren; Philantropen rufen wieder um die Verbesserung der Gefängnisse, und derartige pia desideria in Masse; und doch kann allen diesen Wünschen entsprochen werden, wenn man im Vorhinein nicht knausern würde. Da gilt im wahrsten Sinne des Wortes, was wir oft von einem Professor hörten, wenn die Zuhörer unruhig waren: „Meine Herren! Wenn Sie nicht ruhig sind, müssen Sie sterben.“ Der selige Herr Professor begründete den Satz dann folgendermaßen: „Wenn Sie nicht ruhig sind, werden Sie nichts lernen; wenn Sie nichts lernen, werden Sie schlechte Zeugnisse bekommen; wenn Sie schlechte Zeugnisse haben, werden Sie keine Anstellung bekommen (es war nämlich noch das in jenen seligen Zeiten, wo das Zeugniß und nicht die Fähigkeit galt); und wenn Sie keine Anstellung haben, haben Sie nichts zu leben, und Sie müssen sterben.“ Abgesehen von diesem ausgezeichneten, haarscharfen Gedankengange, so trifft der Satz hier ein: Wer nichts lernt, muß sterben. Oder wie es bei den Alten galt: „Wir Erwachsenen leben von den Athemzügen der Kleinen.“ Warum sollte man also da kargen, wo es gilt, die Lebensluft für uns zu verschaffen.

In diesem Punkte ist das Sparsystem von den allerschlechtesten Folgen, wie es die jüngste Vergangenheit gezeigt hat. Mögen diese Lehren an uns nicht leer vorübergegangen sein, und so wie früher der Wahlspruch eines Staatsmannes gewesen: après moi le deluge,

möge der unserige: après moi le salut sein, und neue glückliche Zeiten über unser schönes Vaterland herbeiführen.

Wir übergehen übrigens die Frage, von wem die Lehrer bezahlt werden sollen, da diese Frage mit anderen politischen Fragen im Zusammenhange steht, und die Aufgabe dieser Schrift nicht das Gebiet der Politik ist.

Um aber dem Bedürfnisse des Augenblickes zu genügen, da man wohl vor der Hand die Gehalte erhöhen und Bildungsanstalten für Lehrer errichten kann ꝛc., aber nicht die Lehrer finden dürfte, die den gesetzlichen Anforderungen und den Forderungen der neueren Zeit genügen, so erlauben wir uns, folgenden Vorschlag zu machen:

Es gibt viele, die sich mit dem Jugendunterrichte in Privatkreisen befassen, und darin Vortreffliches zu leisten im Stande sind, die aber nicht den pädagogischen Curs gemacht, und daher nicht die gesetzliche Befähigung haben. Diesen Männern werde freier Zutritt zu Lehrerprüfungen gestattet. Es werde eine Prüfungskommission zusammengesetzt aus Männern der Wissenschaft, die in ihrer Ehrenhaftigkeit anerkannt und auf dem Gebiete der Schule nicht fremd sind. — Dieser Commission werde dann die Vollmacht ertheilt, bis die Schulen ganz geordnet und Lehrerseminare errichtet sind, Lehrerprüfungen abzuhalten und Lehrer zu absolviren. Die Prüfung selbst sei nicht so sehr über das Materielle, als ob der Candidat es verstehet, mit Geist, Gewandtheit und Geschicklichkeit zu lehren, daß „Leben fahre in den Stein.“ Aus diesem Vorgange kann auch zugleich der Grad materieller Bildung entnommen werden. Es ist ein derartiger Vorgang in Belgien allgemein; wir würden ihn bei uns vor der Hand, in dem drängenden Momente empfehlen.

Diese approbirten Lehrer mögen dann angestellt werden, da wo es an Lehrern fehlt, und da, wo Lehrer stehen, aber nicht zu lehren verstehen. Es ist wahrlich nicht Hartherzigkeit, die uns ein solches Urtheil gegen manche Lehrer dictirt. Es kann Niemand das verantworten, daß ein unfähiger Mensch hunderte von Kindern verderbe. Wohlthun und Spenden sind gewiß lobenswerthe Tugenden; aber Verstreuen und Verschwenden sind Laster. Der vernünftige Arzt muß oft ein Glied abnehmen, um den ganzen Körper zu schonen, und der Donner mit dem Blitze, die die Luft reinigen, sind deßwegen nicht zu verdammen, weil sie auch da oder dort einschlagen und das Glück einer Familie zerstören.

Man kann übrigens dabei schonend zu Werke gehen, und diejenigen, die jung sind, und noch zu etwas anderem zu verwenden

sind, verweise man auf den Wirkungskreis, wo sie in Ehren sich ernähren können; die Alten hingegen müssen pensionirt werden.

Diese zeitweilige Last dürfte wahrlich das große Oesterreich nicht verarmt machen. Es übt dadurch, der Jugend gegenüber, die Pflicht der Gerechtigkeit, den Lehrern gegenüber, die Pflichten der Güte und Liebe, und solche Liebeswerke bleiben nicht unbelohnt.

Wenn bei der neuen Organisation der Volksschulen durchgreifend darauf Rücksicht genommen wird, frisches, freies, gesundes und kräftiges Leben walten zu lassen, daß die Kinder in der Schule zu Menschen gebildet werden, zu Menschen nach dem Ebenbilde Gottes, strebend nach Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe; dann wird unser schönes Vaterland hoch und hehr stehen, groß und mächtig nach Außen, stark und kräftig nach Innen; dann wird es ganz seinem Namen entsprechen, Oesterreich, Reich des Ostens, Reich des Lichtes; es wird seine Sendung, die ihm von der Vorsehung gegeben, vollbringen, und Bildung und Gesittung in die entferntesten Zonen bringen.

sind, erreicht man auf dem Gutenburgerkreis, wo sie in Ehren sich ernähren können; die Unteren hingegen müssen pensionirt werden. — Dies gleichzeitige hat Erfolg wirklich und großt Unterricht nicht [illegible] machen. Es hat dadurch der Jugend gegenüber die Würde der Gerechtigkeit, den Lehrern gegenüber, die Pflichten der Ehre und Liebe, und solche Lebensworte bleiben nicht unbelohnt.

Wenn bei der neuen Organisation der Volksschulen durchgängig darauf Rücksicht genommen wird, frisches, freies, gesundes und kräftiges Leben walten zu lassen, daß die Kinder in der Schule zu Menschen gebildet werden zu Kindern nach dem Ebenbilde Gottes, geleitet nach Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe; dann wird unter sich und Vaterland doch und sehr fröhlich, auch mit [illegible] nach Außen fest und kräftig nach Innen; dann wird es dem schönen Namen entsprechen, Oesterreich, Reich des Ostens, Reich des Lichtes; es wird seine Bestimmung, die ihm von der Vorsehung gegeben, erfüllen, und Wohlfahrt und Beglückung in die entferntesten Zonen bringen.

In

Rudolf Lechner's Universitäts = Buchhandlung,

Stock im Eisen Nr. 622, in Wien,

ist stets vorräthig:

Curtmann, Dr. W. J. G. Die Reform der Volksschule. Zweiter Abdruck. Frankfurt a. M. 1851. . . . . 21 Ngr.

Diesterweg, A. 1851 Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. Erster Jahrgang. Zweite Auflage. Berlin 1851. . . . . 20 Ngr.

— — F. A. W. Der Unterricht in der Klein = Kinder = Schule, oder die Anfänge der Unterweisung und Bildung in der Volksschule. Bielefeld 1845. 15 Ngr.

— — A. Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Vierte verbesserte und in der Literatur fortgeführte Ausgabe. Eßen 1850. 10 Hefte. . . 5 Rthlr.

Dublanc, A. Die Erzieherin wie sie sein soll, oder was hat man zur vernünftigen Erziehung der Kinder zu thun. Ein nützliches Buch für Eltern und Lehrer. Quedlinburg 1842. . . . . $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Fölsing, J. Die Menschenerziehung oder die naturgemäße Erziehung und Entwicklung der Kindheit in den ersten Lebensjahren. Leipzig 1850. . . 1 Rthlr.

Gräfe, Dr. H. Die deutsche Volksschule, oder die Bürger= und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. 3 Thle. Leipzig 1850. . . . . 3 Rthlr.

Grube, A. W. Der Elementar= und Volksschulunterricht. Für Lehrer, Freunde und Regenten der Volksschule. Erfurt 1851. . . . . 24 Ngr.

Gutsmuths Gymnastik für die Jugend, neu eingeführt von F. W. Klumpp. 3. Auflage 1. und 2. Hälfte. Stuttgart 1846 und 1847. 15 Ngr. compl. 1 Rthlr.

— — J. C. F. Die Jugendspiele. 4. verb. Auflage, durchgesehen und neu eingeführt von Prof. F. W. Klumpp. Mit 16 Zeichnungen. Stuttgart 1845. — 1 Rthlr. 15 Ngr.

Haan, Dr. W. Die Jugend und Volksbildung unserer Zeit unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes. Leipzig 1851. . . . . 10 Ngr.

Hartmann, C. F. Die Volksschule. Eine pädagogische Monatschrift des Würtembergischen Volksschullehrer = Vereines. Stuttgart 1851. per Jahrgang 1 Rthlr. 10 Ngr.

Heindl, H. Fr. Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, oder allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit= und andern Schriften für Erziehung und Unterricht. Fünfter Jahrgang. Augsburg 1851. per Heft 9 Ngr.

Herz, A. Hauserziehung und Kindergarten. Vorträge für Frauen und Jungfrauen, welche für die Familie, oder den Kindergarten sich zu Erzieherinnen bilden wollen. Leipzig 1851. . . . . 1 Rthlr. 10 Ngr.

Jäger, Dr. O. H. Die Gymnastik der Hellenen. Gekrönte Preisschrift. Eßlingen 1850. . . . . 1 Rthlr. 15 Ngr.

Jahn's F. L., Deutsche Turnkunst. Zum 2. Male sehr vermehrt herausgegeben. Mit 7 Kupfertafeln. 1. Hälfte des Werkes. Berlin 1847. . . . 2 Rthlr.

Kellner, L. Die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen. Ein Beitrag zur Belebung der Lehrer-Conferenzen in der Berufsliebe. Zweite sehr vermehrte Auflage. Eßen 1851. . . . . $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Knauß, L. Th. Das erste Schuljahr ohne Lese- und Schreibunterricht oder Darstellung eines Anschauungs - Unterrichtes, der den gesammten Schulunterricht begründet. Für Lehrer und Schulfreunde. Reutlingen 1848. . . . 26 Ngr.

Körner, Fr. Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorstände und Freunde der Volksbildung. Leipzig 1851. 16 Ngr.

Nägeli, J. Anleitung zur körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder, für Eltern und Erzieher. Zweite verbesserte Ausgabe. Zürch 1850. 12 Ngr.

Otto, Fr. Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichtes. Bemerkungen, gesammelt im preußischen Regierungsbezirke Erfurt. Erfurt 1850. . 18 Ngr.

Ranke, J. Fr. Methode der Erziehung und Beschäftigung kleiner Kinder in Kleinkinderschulen und Familien, oder Anleitung Kinder von 2 bis 6 Jahren zu erziehen. Düsseldorf 1848. . . . . 10 Ngr.

Schullehrer, der, des neunzehnten Jahrhunderts, oder Darstellung des gesammten Unterrichts für Väter und Lehrer, wie er von Stunde zu Stunde ertheilt werden soll. 4 Bde. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart 1839. 1 Rthlr. 21 Ngr.

Schulbote, der Deutsche. Eine katholisch pädagogische Zeitschrift, für Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes, dann aber auch für alle katholischen Familien und Jugendfreunde. Zehnter Jahrgang. Augsburg 1851. 1 Rthlr.

Schulirrthümer, Einige. Widerlegt vom Schullehrer des neunzehnten Jahrhunderts. Hamburg 1851. . . . . 12 Ngr.

Schwarz - Curtmann, Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Fünfte Auflage. 3 Thle. Heidelberg 1848. . . . . 2 Rthlr. 12 Ngr.

— — Fr. H. Chr. Erziehungslehre. Zweite durchaus umgearbeitete verbesserte Auflage. 4 Bde. Leipzig 1829. . . . . 6 Rthlr.

Thetter, Ferd. Freimüthige Aeußerungen über die Verhältnisse der Wiener Volksschulen. Wien 1851. . . . . 12 Ngr.

Wehle, S. Der Privat - Unterricht. Unmasgebliche Ansichten und tiefgefühlte Wünsche zur erfolgreichen Entwicklung desselben. Auf Grundlage des provisorischen Privat-Unterricht-Gesetzes im österr. Kaiserstaate. Wien 1851. 30 Kr.

Wohlfahrt, Dr. Joh. Fr. Th. Geschichte des gesammten Erziehungs- und Schulwesens, mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit und ihre Forderungen. Erstes Heft. Quedlinburg 1851. . . . . 15 Ngr.

Wurst, R. J. Die zwei ersten Schuljahre. Eine theoretisch-praktische, auf das neue psychologische System von Dr. Beneke gegründete Anleitung zur Behandlung sämmtlicher Unterrichtsgegenstände in der ersten Elementarklasse, nebst einer reichlichen Sammlung von Aufgaben zur stillen Beschäftigung. Mit 4 Steindrucktafeln und 2 Lektions - Plänen. Vierte Auflage. Reutlingen 1849. 2 Rthlr.

Gedruckt bei Ant. Benko.